„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdtke in Berlin.

Erscheint wöchentl. einmal. **Bezug:** Durch die Post vierteljährl. 1.20 M. **Einzelnummer** 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. **Anzeigenpreis:** Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 5. | Berlin, 1. Februar 1929. | 10. Jahrg.

Besprechung im Reichsfinanzministerium wegen § 5 der H.-R.

Im Reichministerium der Finanzen ist nunmehr ein Entwurf der Richtlinien für die Gewährung von Beihilfen an Verdrängte usw. auf Grund des § 5 der Härtefondsrichtlinien ausgearbeitet worden. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände hatten am 31. Januar nachmittags im Reichsfinanzministerium über den Entwurf eine eingehende Besprechung mit Vertretern des Reichsfinanzministers, über die wir, da sie erst nach Schluß der Redaktion dieser Ausgabe stattfand, nicht mehr berichten können, sondern im Rundschreiben 1 näheres mitteilen werden. Wir kommen in der nächsten Nummer darauf zurück.

Scharfe Abrechnung mit Pan Zaleski.

Wichtige grundsätzliche Auseinandersetzungen in westdeutschen Weltblättern über die Polenfrage. — Die Ostgrenzen müssen geändert werden! — Die Unterdrückung der deutschen Minderheit in Polen.

Mit der Rede, die der polnische Außenminister Zaleski am 15. 1. im polnischen Sejm über Polens Beziehungen zu Deutschland und anderen Mächten gehalten hat und mit der wir uns schon in der letzten Nummer in den ersten beiden Artikeln kritisch auseinandergesetzt haben, hat sich auch die Tagespresse sehr eingehend beschäftigt. Sie hat zwar den versöhnlicheren Ton, den Zaleski diesmal gegen Deutschland angeschlagen hat, ebenso wie wir anerkannt, im übrigen aber ohne Unterschied der Parteistellung sachlich in schärfster Weise gegen die Ausführungen Zaleskis Stellung genommen. Charakteristisch für diese Stellungnahme gegen Polen sind die schlagenden Ausführungen der **„Frankfurter Zeitung“**, die sich in mehreren Artikeln mit der Angelegenheit beschäftigt hat. Wir begrüßen es, daß gerade ein süddeutsches demokratisches Organ sich in so entschiedener Weise mit Zaleski auseinandersetzt. In Nr. 42 schreibt das Blatt, daß trotz der maßvolleren Form die sachlichen Ausführungen, die allerdings wohl von der Mehrzahl der Polen als richtig angesehen werden, ebensowenig begründet sind, wie die früheren. In seiner Widerlegung schreibt das Blatt unter anderem:

„Herr Zaleski sagt, die polnische Stimmung gegen Deutschland sei nicht nationaler Haß, sondern Mißtrauen, das durch die Geschichte begründet sei. Er zählt auf: die Teilungen Polens, die preußische Unterdrückung, die Okkupation während der Kriegsjahre. Es wäre nicht schwer, eine Gegenrechnung aufzumachen, die zeigen würde, daß Polen vor und nach der Teilung keineswegs immer nur das sanfte Lamm, sondern ein zeitweise recht imperialistischer, in seinen Methoden recht hart zugreifender Staat gewesen ist, daß die Teilung materiell, soweit Preußen in Betracht kommt, dem Lande nicht nur Unterdrückung, sondern auch eine weitgehende Förderung seiner wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse gebracht hat, daß schließlich gleichzeitig mit der Okkupation auch die Errichtung des selbständigen Polen erfolgt ist, die eben doch ein starker Antrieb für die Entente gewesen ist, nachher die souveräne polnische Republik zu errichten. Das sind gewiß alles keine moralischen Verdienste Deutschlands, aber da man in Polen immer so tut, als habe Polen von Deutschland in seiner ganzen Geschichte nur Leid erfahren, so wird man doch auch auf diese Tatsachen hinweisen können, zu denen noch die viel ältere käme, die auch nicht als Verdienst der Deutschen gerechnet werden soll, daß Polen seine Zugehörigkeit zum westlichen Kulturkreise, auf die es so viel Wert legt, eben diesen verhaßten Deutschen verdankt . . . Herr Zaleski macht einen starken Unterschied zwischen der polnischen Stimmung gegen Deutschland und den umgekehrten deutschen Empfindungen gegen Polen. Das polnische Gefühl gegen Deutschland könne auf Grund positiver Tatsachen in den gegenseitigen Beziehungen schwinden, und die öffentliche Meinung Polens sei im Begriff, diese Wendung zu vollziehen. Es wäre schön, wenn es richtig wäre. Aber kaum hat Herr Zaleski dies ausgesprochen, da wird er von der nationaldemokratischen Presse Polens heftig angefahren, weil er u. a. auch gesagt hat, Polen habe an sich nichts gegen eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes durch Frankreich. Das sieht wirklich nicht wie eine Bestätigung der Behauptung des Ministers aus, und sie ist leider auch nicht richtig. Das Verhalten der polnischen Behörden, selbst polnischer Gerichte gegen Angehörige der deutschen Minderheit, öffentliche Aufzüge in der Hauptstadt und anderswo dokumentieren hinreichend eine so tiefe Abneigung gegen das Deutsche an sich, daß mit der Determination „Mißtrauen“, nicht „Haß“, gar nichts gewonnen wird.

Herr Zaleski findet auf deutscher Seite besonders bedenklich die von ihm behauptete Propaganda gegen die jetzige deutsche Ostgrenze. Diese Propaganda, die gegen den Geist des Völkerbundspaktes verstoße, sei nicht nur ein wichtiges Hindernis auf dem Wege der deutsch-polnischen Annäherung, sondern auch für die Stabilisierung der Beziehungen in Europa überhaupt, und diese Propaganda stütze sich leider nicht nur auf private Personen. Hier scheint nun ein großer Irrtum vorzuliegen. Von einer öffentlichen Propaganda, noch dazu einer von amtlichen Stellen, wie Herr Zaleski andeutet, gestützten, zugunsten einer Revision der Ostgrenze ist in Deutschland kaum etwas zu sehen. **Aber richtig ist allerdings, daß es wenig Deutsche geben wird, die in dieser Grenzziehung ein Produkt politischer Weisheit sehen. Es ist**

eine der denkbar unglücklichsten und widernatürlichsten Entscheidungen der Friedenskonferenz.

Immerhin: sie besteht, und Deutschland respektiert sie nicht nur, es hat sich sogar feierlich verpflichtet, keine Änderung in den Beziehungen zu Polen auf anderem als friedlichem Wege oder gegen dessen Zustimmung herbeiführen zu wollen. Man sollte meinen, das sei eine so weitgehende Sicherung Polens, daß man die fortdauernde Nervosität der polnischen Politik nicht versteht . . . Aber wir glauben, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern könnten unbeschadet dieser Grenzfrage, die wohl für absehbare Zeit zur Ruhe gekommen ist (?), besser werden, wenn nicht **die polnische Politik ganz offensichtlich und zugestandenermaßen darauf ausginge, das Deutschtum innerhalb der polnischen Grenzen nicht nur zu unterdrücken, sondern auszumerzen.** . . . Man halte dagegen, daß im Posenschen 30 v. H. der deutschen Kinder, in dem ehemaligen Westpreußen sogar 46 v. H., also fast die Hälfte infolge der behördlichen Schulgeometrie überhaupt ohne deutschen Unterricht sind, daß es in Posen 80, in Pommerellen ganze 3 deutsche Privatschulen gibt, ganz abgesehen von dem Tribuliersystem, mit dem man in Ostoberschlesien die Polonisierung der Deutschen zu erreichen sucht . . . Es kann nur besser werden, wenn auch auf der Seite Polens der gute Wille besteht, die deutsche Minderheit zu respektieren und nicht nur zu dulden, sondern sie wirklich als gleichberechtigte Bürger des Staates zu behandeln. Das ist freilich nicht alles, aber jedenfalls eine der wichtigsten Vorbedingungen für eine gute Nachbarschaft.“

In Nr. 43 druckt die „Frankf. Ztg.“ dann unter der Überschrift „Richtigstellungen“ ein langes Telegramm ihres Berliner Berichterstatters ab, in dem zunächst zur **Korridorfrage** folgendes gesagt wird:

„Herr Zaleski unterließ es zwar diesmal, von einer unmittelbaren Bedrohung des Korridors zu sprechen, aber er beschwerte sich über die deutsche „Revisionspropaganda“. **Wenn sich die öffentliche Meinung in Deutschland mit dem Korridor beschäftigt, so ist das eben doch eine begreifliche Folge des einzigartigen Zustandes, der durch den Korridor geschaffen worden ist und keineswegs das Werk einer besonderen Propaganda,** und daß die durch eine so ungewöhnliche Grenzregelung herbeigeführten Verhältnisse erörtert werden, ist um so selbstverständlicher, als ja der Versailler Vertrag den Weg zu einer friedlichen Revision offen läßt.“

Zu der Frage der **Minderheitenbehandlung** wird dann ausgeführt: „Die Erwartung des Ministers, daß die von Stresemann angeregte Erörterung der Minderheitenfrage vor dem Völkerbund sich nicht auf die nationalen Minderheiten in Polen beschränken werde, widerspricht dem, was Deutschland von einer derartigen Diskussion erhofft, in keiner Weise. Die vorbildlich liberale Regelung für die polnischen Minderheiten in Deutschland braucht die Öffentlichkeit der Welt nicht zu scheuen; im Gegenteil. Sie kommt übrigens einer Minorität zugute, die nur halb so stark ist wie die deutsche Minderheit in Polen. Auch dies nämlich kann nicht unwidersprochen bleiben, daß, wie Herr Zaleski behauptet, es in Deutschland mehr Polen gebe als in Polen Deutsche. In Polen leben 1,2 Millionen Deutsche, in Deutschland einschließlich der Wanderarbeiter 600 000, ohne sie 550000 Polen.

Schließlich hat sich der polnische Außenminister zu den **deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen** geäußert. Daß sie immer noch nicht wieder in Fluß gekommen sind, führt Herr Zaleski auf unbegründete Forderungen Deutschlands zurück. Das gibt ein schiefes Bild. Das letzte präzise Angebot, das im Verlauf der Verhandlungen gemacht worden ist, stammt von deutscher Seite. Es fehlt aber immer noch die entsprechende Präzisierung des polnischen Gegenangebotes. Polen ist also noch am Zuge.

*

Die **„Köln. Ztg.“** schreibt in Nr. 31, es sei „immerhin kein schlechtes Zeichen, daß Zaleski überhaupt das Bedürfnis empfand, sich zu rechtfertigen“, kommt in Nr. 32 eingehend unter der bezeichnenden Überschrift „Das polnische Angebot“ auf die Sache zurück und bemerkt u. a.:

„Der Wille, einen deutsch-polnischen Ausgleich zu finden, schließt nicht aus, daß man sieht, was nun einmal ist und womit man rechnen muß. Zu diesem Seienden gehört das deutsche Verlangen nach einer

Änderung der Ostgrenzen, ein Verlangen, das ganz einfach ein nationales Ziel des deutschen Volkes darstellt

und dem es mit friedlichen Mitteln nachstreben wird, bis es erreicht ist. Zaleski bezeichnet die Werbetätigkeit für die Änderung der Ostgrenzen als gegen den Geist des Völkerbundvertrags verstoßend. Zaleski hat dabei offenbar übersehen, daß diese Werbetätigkeit sich gerade auf den Völkerbundvertrag stützt, auf dessen Artikel 19, worin es heißt, „die Bundesversammlung könne von Zeit zu Zeit die Bundesmitglieder zu einer Nachprüfung der unabwendbar gewordenen Verträge und solcher internationalen Verhältnisse auffordern, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden könnte“. Niemand in Deutschland gibt sich der Illusion hin, daß es leicht sein wird, eine Änderung der Ostgrenzen zu erreichen, **aber die Schwierigkeit kann kein Grund sein, auf dieses Ziel zu verzichten.** Zaleski verrät in seiner Äußerung zu der Revisionsfrage mittelbar seine wirkliche Einstellung zu dem Völkerbund. **Gesetzt den Fall, daß die Bundesversammlung eine Änderung der Ostgrenze beschließt, droht Zaleski mit Krieg, also mit Mißachtung des Völkerbundes und des Kellogg-Vertrags, den er doch auch schon unterzeichnet hat.**

Ist, wenn man die Dinge ohne Illusionen betrachtet, die Frage der Änderung der deutschen Ostgrenze eine Sorge der Zukunft(?!), so brennt die **Bedrückung der deutschen Minderheit in Polen** der deutschen Öffentlichkeit ganz anders auf dem Herzen als jene territoriale Frage. (?!) Zaleski wiederholt seine Behauptung, daß es der deutschen Minderheit in Polen weit besser gehe als den Polen in Deutschland. Das Gegenteil ist bereits so häufig dargelegt worden, daß der Beweis hier nicht noch einmal geführt zu werden braucht. Mit Genugtuung sei aber von der Erklärung Zaleskis Kenntnis genommen, daß er einer sachlichen Besprechung der Minderheitenfrage vor dem Völkerbund zustimme und von ihr erhoffe, sie werde die Mißverständnisse zwischen Polen und Deutschland auf diesem Gebiet beseitigen. Zaleski macht dabei freilich einen Vorbehalt, nämlich „sofern diese Besprechung sich auf sämtliche Mitglieder des Völkerbundes beziehen werde“. Wie die Verhältnisse liegen, werden jene Staaten, die durch den Friedensvertrag keiner Verpflichtung betreffend den Schutz der auf ihrem Gebiet wohnenden nationalen Minderheiten unterworfen sind, nicht bereit sein, Eingriffe des Völkerbundes in ihre Souveränität zu gestatten, und deshalb besteht leider die Gefahr, daß eine allgemeine internationale Reglung der Minderheitenfrage nicht zustande kommt, und Polen wird, wie man aus Zaleskis Bedingungen leider schließen muß, gewiß nicht verfehlen, sich einer Teilreglung zu widersetzen. Solange aber die Minderheitenfrage zwischen Deutschland und Polen schwebt, solange die polnische Regierung den Grazynskis gestattet, das Deutschtum auszurotten, solange sie das Schwert der Liquidationen über ihnen hält, ist eine wirkliche „Normalisierung“ kaum vorstellbar.

Die Schwierigkeit, diese beiden Fragen zu regeln, braucht nicht eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit auszuschließen. Man kann deshalb nur immer wieder bedauern, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Über die „Schuldfrage“ wird niemals eine Einigung zu erzielen sein, aber man darf Zaleski wohl erwidern, daß es sich hierbei nicht um eine moralische, sondern um eine rein materielle Frage des gegenseitigen Ausgleichs der Interessen handelt. Einer internationalen deutsch-polnischen Zusammenarbeit steht ja aber auch nicht so sehr die Tatsache entgegen, daß der Handelsvertrag noch nicht zustande gekommen ist, als vielmehr der aus der Grenzfrage und aus der Minderheitenfrage sich naturnotwendig ergebende Gegensatz, in den auch das polnisch-französische Militärbündnis hineinspielt. Zaleski bestreitet zwar, daß dieses Bündnis ein Hindernis für die Reglung der deutsch-französischen Beziehungen darstelle, er vergißt aber offenbar, daß seine — erfolglosen — Bemühungen, an den Besprechungen über die Rheinlandräumung beteiligt zu werden, der Reglung der Besetzungsfrage nicht gerade förderlich sein konnten und daß seine Bemühungen ein weiterer Anlaß für die deutsche Öffentlichkeit waren, anzunehmen, daß Polen Deutschland gegenüber keine Politik der Versöhnung treibt.

Wenn Zaleski auch die Bedeutung Polens und der deutsch-polnischen Zusammenarbeit für die „endgültige Festigung der europäischen Beziehungen sowie des dauernden Friedens und der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Erdteils“ wesentlich überschätzt, jedenfalls insoweit, als dabei Polen in Frage kommt, wollen wir dennoch in dieser Äußerung Zeichen guten Willens erblicken, erwarten von ihm aber endlich auch Beweise dafür.“

*

Es wird unsere Leser mit Genugtuung erfüllen, aus vorstehenden Auslassungen zu entnehmen, daß zwei große Weltblätter sich in eingehender Weise mit der Polenfrage und den Ostangelegenheiten beschäftigen und dabei mit aller Entschiedenheit die deutschen nationalen Belange gegenüber dem Polentum vertreten. Wir haben deshalb die vorstehenden Auslassungen, die ein wertvolles politisches Material in den Kämpfen gegen das Polentum darstellen, ausführlich wiedergegeben. Wenn im übrigen „Frankfurter Zeitung“ sowohl wie „Kölnische Zeitung so tun, als sei die Frage der Abänderung der Ostgrenzen nicht akut, sondern eine Sorge viel späterer Zeit, so sind wir dieser Meinung nicht, betonen vielmehr, daß die

Frage der Ostgrenzen eine durchaus akute Frage ist

und daß unsere Politik leicht wichtige Gelegenheiten versäumen könnte, wenn sie sich auf den Standpunkt jener Blätter in diesem Punkte stellen wollte. In dieser Frage arbeitet die Zeit nicht für, sondern eher gegen uns. Die Westdeutschen mögen glauben, daß Deutschland in dieser Hinsicht Zeit hat. Wir Ostdeutschen sind darin natürlich anderer Meinung.

*

Auch eine Reihe anderer großer Blätter hat aus gleichem Anlaß in schärfster Weise mit dem anscheinend unbelehrbaren Zaleski abgerechnet. So schreibt der **„Tag“** (Nr. 23):

„Eine Lüge ist's, wenn Zaleski behauptet, die polnische Minderheit in Deutschland sei gleich stark wie die deutsche in Polen. In Deutschland gibts, die Saisonarbeiter eingeschlossen, 600 000 Polen; in Polen über 1 200 000 Deutsche! **Sollen schließlich Deutsche nicht das Recht haben, die Ostgrenzen für schlecht zu erklären?** Mag doch Zaleski einmal in polnische Zeitungen schauen oder sich anhören, was für Pläne in den Ministerien in Warschau besprochen werden, z. B. das Programm von 1923. Da müssen Ostpreußen und Danzig, ferner noch Deutsch-Oberschlesien und Schlesien bis Breslau u. a. zu Polen kommen . . .“

*

Zurückgewinnung der geraubten Ostmark.

Die in Berlin W 8 erscheinende Zeitschrift „The Dawes Way“ veröffentlicht einen Artikel „Minderheiten-Intermezzo“, in dem auch sie mit Zaleski scharf abrechnet und sich mit der von uns in der letzten Nummer des „Ostlands“ erörterten Frage befaßt, ob eine friedliche Zurückgewinnung der uns geraubten Gebiete möglich ist. In dem Artikel wird dargelegt, daß die Minderheitenfrage den Weltfrieden gefährdet und daher unbedingt von den Weltmächten geregelt werden müsse. Gegen die Ausführungen Zaleskis über die Minderheitenfrage in Lugano und im polnischen Sejm wird ausgeführt:

> „Man würde ja draußen die Achtung vor der deutschen Regierung verlieren, wenn sie nicht von dem ihr laut Völkerbundsstatut zustehenden Recht auf Stellung von Revisionsanträgen Gebrauch machte, sobald die Zeit dafür gekommen ist. Daß die Zeit schon da ist, soll heute nicht behauptet werden, denn noch hängen viele dunkle politische Wolken über Europa. Es muß jedoch gestattet sein, schon heute frei, ehrlich und sachlich davon zu sprechen, **daß einmal im Interesse der Erhaltung des Friedens in Europa eine Revision der neuen Westgrenze Polens kommen wird und muß.** Nicht allein die kulturelle wie die rein weltwirtschaftliche Entwicklung ist mit der Erhaltung des Friedens im Osten verbunden, sondern auch gesicherte Reparationsleistungen und der friedliche Wirtschaftsaufbau des weiteren Ostens hängen von der Erreichung einer friedlichen Revision ab.“

Die Stellungnahme der durchaus international eingestellten Zeitschrift beweist, daß es keine Phantasterei ist, wenn wir immer wieder betonen, die Westmächte würden eines Tages aus eigenem Interesse — um nicht in einen neuen Weltkrieg verstrickt zu werden — gezwungen sein, die unhaltbaren Grenzen in Ost-Europa abzuändern, und Polen wie auch die anderen etwa noch beteiligten Kleinstaaten würden, wenn sie die ganze Kulturwelt und ihre überwältigende Wirtschaftsmacht gegen sich haben, einfach klein beigeben müssen.

Die verratene Groener-Denkschrift.

Die polnische Presse hetzt noch immer wegen des Inhalts der Groener-Denkschrift gegen Deutschland. Ein Warschauer Blatt, der „Kur. Poranny“, läßt seiner Phantasie besonders lebhaft die Zügel schießen; er schreibt nämlich, daß die ganze Denkschrift Groeners indirekt hauptsächlich nur für England verfaßt wurde und daß gleichzeitig mit dem gern gesehenen Verrat der Denkschrift England das Angebot gemacht wurde, daß Deutschlands Truppen im Notfalle gegen Rußland marschieren würden gegen Zusicherung der

Rückgabe des Korridors und Polnisch-Oberschlesiens

an Deutschland. Solche Märchen werden in Polen nicht nur verbreitet, sondern auch geglaubt.

Die polnischen Rüstungsfanatiker, die sich gegen Deutschland entrüsten, legen sich aber selbst nach wie vor Zügel nicht an. Erst in diesen Tagen hat ein nationaldemokratischer Abgeordneter wieder gefordert, daß Polen sich die „höchstmöglichste Bereitschaft seines Heeres“ sichern müsse, um den „ersten Anstoß aufzuhalten“, bis die allgemeine Mobilmachung vollendet sei. Der Redner dachte bei diesem „ersten Anstoß“ natürlich an einen deutschen Angriff.

Die „Kattowitzer Zeitung“ betont mit Recht, daß man in Polen offenbar deshalb so viel Radau über die Groener'sche Denkschrift und den Panzerkreuzer A schlägt, um die Aufmerksamkeit Polens und der ganzen Welt von den Riesenrüstungen Pilsudskis abzulenken.

Zukunfts-Kulturarbeit in Osteuropa!

24 Millionen Quadratkilometer mit 250 Millionen Menschen als künftiges Kolonisationsgebiet.

Die in Berlin erscheinende mehrsprachige Zeitschrift „The Dawes Way“ bringt unter der Überschrift „J. P. M.“ (John Pierpont Morgan) einen Aufsatz von Carsten Nielsen, in dem die Notwendigkeit dargelegt wird, bei der endgültigen Regelung der Kriegsentschädigungen Deutschlands nicht bloß mit wirtschaftlichen Zahlen zu arbeiten, sondern auch an die Menschen, die die Lasten zu tragen haben, d. h. an die Verhältnisse in Deutschland und an die Zukunft Europas zu denken. Dabei wird u. a. ausgeführt:

„Arbeitsmöglichkeit gibt es in der Welt in Hülle und Fülle. Die Delegierten werden genau wissen, daß **der Hauptarbeitsweg für Deutschland in Zukunft mehr nach dem Osten gehen muß als bisher.** Hier liegen in Europa und dem angrenzenden asiatischen Gebiet über 24 Millionen Quadratkilometer Land mit 250 Millionen Menschen, wo eine friedliche und gewinnbringende Kulturarbeit für hundert Jahre zu finden ist.

Es ist bedauerlich, daß die Politiker der Welt es in den letzten zehn Jahren nicht fertiggebracht haben, ihre Völker vollkommen aus dem Kriegshaß in die gesunde Atmosphäre der reinen Friedensarbeit und **des Wirtschaftsaufbaues des Ostens** überzuleiten. Die führenden Politiker Europas haben bisher hier fast vollkommen versagt oder sich in ihren Ländern für diese große Kulturaufgabe nicht durchringen können, sonst wäre wohl schon manches in der Welt besser geworden.“

Hier wird mit Recht hervorgehoben, daß nicht nur im deutschen und im polnisch gewordenen Osten noch große Kolonisationsmöglichkeiten sich bieten, sondern daß im Grunde genommen ganz Osteuropa ein Gebiet ist, das in weitgehendem Maße der Kultur erst noch erschlossen werden muß und Menschen in unübersehbarer Fülle Brot gewähren kann, wenn die Sache richtig angefangen wird.

Landbund und Ostfragen.

Auf der großen Reichslandbundtagung in Berlin, die am 28. d. M. im Zirkus Busch und im Großen Schauspielhaus stattfand, setzten sich erklärlicherweise die Hauptredner auch mit den Ostfragen auseinander.

Landbundpräsident Dr. h. c. Schiele, der frühere Ernährungsminister, schilderte in seinem groß angelegten Vortrage über die Notlage der Landwirtschaft in Deutschland auch die verzweifelten Verhältnisse in Ostpreußen und im Osten überhaupt und wandte sich gegen den Klepperschen Vorschlag, die Masse der zur Zwangsversteigerung kommenden Güter durch eine Auffangorganisation aufkaufen zu lassen, um sie später, soweit sie dazu geeignet sind, an Siedler aufzuteilen. Er forderte **ein großes schöpferisches Programm,** um unsere Wirtschaft wieder gesund zu machen, und führte bei dieser Gelegenheit

über die Verhältnisse im Osten und die Notwendigkeit eines Ostprogramms

im besonderen aus: Ich habe 1926 in meinem Programm „Arbeit — Arbeit“ auf die beiden entscheidenden Grundtatsachen, die Nahrungsmitteleinfuhr und die Erwerbslosigkeit, hingewiesen, von deren Beherzigung das Schicksal unseres Staates und unserer Wirtschaft abhängt. Ich habe dargelegt, daß die beiden Grundtatsachen in enger Wechselwirkung miteinander stehen und daß es darauf ankommen muß, durch organische Umgestaltung unserer Wirtschaftsstruktur der Arbeitslosigkeit Einhalt zu tun und **die östliche Abwanderung zu unterbinden,** indem wir den Hebel nach der agrarischen Seite herumwerfen. Ich habe nachgewiesen, daß durch Ausdehnung des Hackfruchtbaues für 1,3 Millionen Arbeitskräfte neue produktive Arbeitsgelegenheiten geschaffen werden können. **Bisher haben wir den Osten entvölkert.** Wir haben die Grundlagen, auf denen sich das deutsche Volk gebildet hat, verlassen. **Wir brauchen das große Ostprogramm, das Programm des Feldzuges der Arbeit nach dem Osten.** Das ist keine rein agrarische Angelegenheit, **keine Sache des Ostens allein, das ist die Lebens- und Schicksalsfrage für das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten.** Wir beobachten heute einen beängstigenden Abwanderungsstrom aus dem Osten von Landarbeitern, die den unwirtschaftlichen Höfen den Rücken kehren, von Bauernsöhnen, die keine Aufstiegsmöglichkeit sehen, von Kleinbauern, die Haus und Hof verlassen und nach dem Westen in die Industrie ziehen, um die große industrielle Reservearmee der Erwerbslosen zu vermehren.

In dieser Beurteilung des Ostproblems blicken wir mit besonderer Sorge auf die **Handelsvertragsverhandlungen mit Polen.** Hier handelt es sich nicht lediglich um einen wirtschaftlichen Konkurrenzstreit. **Es ist ein Kampf um unsere Grenzmarken.**

Dem polnischen Schwein folgt der polnische Siedler.

Mit der Schweinehaltung ist der Roggen- und Kartoffelbau im Osten unlöslich verbunden. Wir haben mit uns selbst zu tun, mit dem Absatz unserer eigenen Schweineproduktion. Deshalb ist die unerläßlichste Forderung: Kein polnisches Schwein darf auf den deutschen Markt drücken! Es gibt für uns nur einen Weg: Gebt dem deutschen Volke den Ackerpflug wieder fester und zu lohnender Arbeit in die Hand. Dann hört die Abwanderung der Hunderttausende von selber auf. Dann haben wir das Volk im Raum. **Dann haben wir automatisch eine gesunde Arbeiter- und Bauernsiedlung,**

den nationalen Volksdeich im Osten.

Diese Ausführungen fanden den stürmischen Beifall der gesamten Versammlung.

Landbundpräsident Hepp beschäftigte sich in seiner Ansprache auch mit der Klepperschen Denkschrift und bemerkte dazu: Will Herr Klepper die **Siedlung** fördern, so bedarf er hierzu nicht seiner Auffangorganisation. Das erforderliche Siedlungsland ist in ausreichendem Maße vollauf vorhanden. Man stärke nur in finanzieller Hinsicht die Träger unserer Siedlung, helfe im übrigen dem neuen und dem alten Siedler durch die erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik die Lage erträglicher gestalten. Weiter betonte Präsident Hepp zu den **Ostfragen:** Kommende Handelsverträge haben der veränderten Lage der Landwirtschaft stärker Rechnung zu tragen. Offiziell hat die Reichsregierung ein **Ostlocarno** abgelehnt. Aber beschreitet sie nicht in den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen Wege, die in ihrer Wirkung zu einem ganz schlimmen Ostlocarno führen? **Gerade ich als Westdeutscher fühle mich verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Fragen des Ostens Schicksalsfragen für die ganze Nation sind.**

Dann sprach der Vorsitzende des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen, Rittergutsbesitzer Strüvy.

Er schilderte **die bedrängte Lage der „Insel“ Ostpreußen.** Ostpreußen mit seiner offenen Grenze von über 600 Kilometern sei stets in Gefahr, daß **das „Würgehalsband des Weichsel-Korridors“ eines Tages zugezogen werde.**

Wir begrüßen es, daß vor Massenversammlungen von Landwirten aus allen Teilen des Reiches von den Landbundführern die Bedeutung der Ostfrage so scharf betont worden ist.

*

Das Zentrum und die Ostfragen.

Am 21. Januar fand der „Germania“ zufolge im Reichstag unter Leitung von Prälat Ulitzka ein Tagung führender Persönlichkeiten des Zenrums aus dem Osten (Ostpreußen, Danzig, der Grenzmark Posen-Westpreußen, Nieder- und Oberschlesien) statt. Eingeladen hatte der Vorsitzende der Partei, Prälat Kaas. Die Versammlung forderte die Veranstaltung eines **Ostparteitages.** Dieser soll in der Osterzeit in Breslau stattfinden. — Wir können es nur begrüßen, wenn auch das Zentrum sich künftig eingehender und entgegenkommender mit den Ostfragen befaßt, als das bisher geschehen ist.

*

Eine alldeutsche Osttagung.

Um vielfachen aus dem Osten ergangenen Wünschen Rechnung zu tragen, hat die Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes für Sonntag den 17. Februar, 3 Uhr nachmittags, eine Alldeutsche Osttagung in Stettin im Saal des evangelischen Vereinshauses einberufen.

Wo bleibt die Hilfe für den notleidenden Osten?

Keine Zinsverbilligung für die Ostmark.

Mehrere preußische Regierungsvertreter beantworteten am 24. Januar im Plenum des Landtages die Anfrage über die Notlage der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. Danach ist die Staatsregierung bestrebt, im Rahmen der finanziellen Leistungsfähigkeit des Staates auch in Zukunft den besonderen Verhältnissen in dieser Grenzprovinz Rechnung zu tragen und auf die Reichsregierung einzuwirken, daß auch sie es tue. Ganz allgemein aber eine Zinsverbilligung für ein größeres Gebiet durchzuführen, erscheine bei der Verschiedenartigkeit der einzelnen Verhältnisse nicht angängig. Nur in besonders schwierigen Fällen habe auch die Grenzmark Posen-Westpreußen verbilligte Kredite erhalten, so im Jahre 1926 insgesamt 400 000 ℳ in Einzelbeträgen von 300 bis 6000 ℳ gegen 4 v. H. Zinsen. (Ob auch in den letzten beiden Jahren derartige Kredite gewährt worden und darüber Mitteilungen gemacht worden sind, geht aus den Zeitungsberichten über die Sitzung nicht hervor. Die „Ostland"-Schriftleitung.) Auch Erleichterungen auf steuerlichem Gebiet könnten nur auf Grund der bereits bestehenden allgemeinen Erlasse nach Lage des einzelnen Falles gewährt werden. (Unsere Mitglieder werden gut tun, wenn sie sich in ganz besonders schwieriger Lage befinden, d. h. die Voraussetzungen für Steuererleichterungen vorliegen, sich bei dem zuständigen Finanzamt zu erkundigen, ob sofort oder im nächsten Etatsjahr eine Hilfe für sie möglich ist und gegebenenfalls hierbei die Hilfe des Landrats zu erbitten. Die „Ostland"-Schriftleitung.)

Weiter wurde mitgeteilt, daß über die Neuregelung der Volksschullasten Erwägungen schweben. Die Staatsregierung werde sich dafür einsetzen, daß auch das Reich 1929 wieder ausreichende Grenzmittel zur Verfügung stelle, woraus die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen soweit wie möglich mit bedacht werde.

*

Verminderung des Staatszuschusses.

Die enormen Steuerlasten im Osten: 1200 v. H. Gewerbekapitalsteuer!

Der Stadt Bischofswerder hat die Regierung in Marienwerder statt des bisher stets bewilligten Ergänzungszuschusses zu den Schullasten von 17 500 ℳ diesmal nur 7500 ℳ angewiesen, während die restierenden 10 000 ℳ durch Etatsmittel, d. h. durch Steuern aufgebracht werden sollen. Die Regierung verlangt deshalb die Erhöhung der Steuerzuschläge zu den Realsteuern, die bisher je 400 v. H. betrugen, wie folgt:

Grundvermögensteuer	von 400	**auf 500 v. H.,**
Gewerbeertragsteuer	von 400	**auf 800 v. H.,**
Gewerbekapitalsteuer	von 400	**auf 1200 v. H.**

Die Stadtverordneten haben dieser Festsetzung entschieden widersprochen und den Magistrat ersucht, sie nicht auszuführen, sondern sofort Beschwerde beim Staatsministerium einzulegen. In der Begründung ihres Beschlusses heißt es:

„Wenn die Staatsregierung Gesetze schafft, die zu ungeheuerlicher Belastung der kleinen, leistungsschwachen Gemeinden führen, so ist es ebenso Pflicht der Regierung, Mittel und Wege zu finden, die Belastung erträglich zu gestalten. Leicht ist es, Steuerfestsetzungen zu treffen, schwer dagegen, das Festgesetzte durchzusetzen und durchzuführen. **Die Festsetzung der Regierung trägt den besonderen durch die Grenzziehung herbeigeführten Verhältnissen unserer Grenzstadt in keiner Weise Rechnung und ist geeignet, die steuerpflichtigen Bürger zur Verzweiflung zu treiben."**

Bemerkenswert ist in der Eingabe noch die folgende Stelle, die unsere wiederholt geäußerte Befürchtung, daß die **Abwanderung der Gewerbetreibenden aus den Städten fortgesetzt steigen muß,** wenn nicht bald geholfen wird, aus der Praxis bestätigt:

„Außerdem weist die Versammlung darauf hin, **daß infolge der schlechten Verdienstmöglichkeiten immer mehr Gewerbetreibende aus Bischofswerder fortziehen** und daß der Prozentsatz der Kleinrentner und sonstigen Rentenempfänger sich im Gegensatz zu der Zahl der Steuerzahler stetig weiter erhöht."

Die Stadtverordneten in Christburg haben kürzlich aus einem ähnlichen Anlaß einfach ihre Mandate niedergelegt. Wir begrüßen es, daß die Stadtverordneten in Bischofswerder diesem Beispiel nicht gefolgt sind, sondern auf dem Posten bleiben und sich im Interesse der Stadt ihrer Haut wehren. Die letzterer zugemuteten Realsteuern sind übertrieben hoch. Daß den Städten des Ostens nicht nur keine weiteren Beihilfen gegeben, sondern die bisher üblichen Beihilfen in der oben erwähnten Weise gekürzt werden, ist durch die Finanzlage des Staates nicht gerechtfertigt. So kann es nicht weitergehen!

*

Die unerträglich hohen Realsteuern.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages begann am 21. Januar die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung. Handelsminister Dr. Schreiber führte u. a. aus:

Besonders erschwert werde unsere Wirtschaftslage durch die starke Belastung der Produktion, namentlich mit Realsteuern und durch die hohen Zinssätze. Die Auslandsverschuldung seit 1924 betrage 12 Milliarden mindestens und bedinge jährlich 1 Milliarde Mark an Zinsen. Dazu weise unser Außenhandel eine erhebliche Passivität auf.

*

Ein neuer Notschrei der Landwirtschaft.

In einer dieser Tage in Berlin abgehaltenen Sitzung der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer, die alle übrigen Landwirtschaftskammern umfaßt, führte Präsident Dr. Brandes-Königsberg über die Not der Landwirtschaft unter anderem aus: Die Lebenshaltung insbesondere der bäuerlichen Bevölkerung sei auf ein geradezu erschütterndes Niveau gesunken; der Stundenlohn des Bauern liege weit unter dem des Land- und Industriearbeiters. Trotz dieses Raubbaues an Kraft und Nerven der landwirtschaftlichen Bevölkerung, trotz aller Einschränkungen sei die Verschuldung weiter auf 13½ Milliarden Reichsmark gestiegen. Die Gründe der Unrentabilität seien in zu hohen Lasten und zu niedrigen Produktenpreisen im Vergleich zu anderen Waren zu suchen. **Die Steuern seien um das Vielfache,** die sozialen Lasten um das Dreifache, die Zinsenlast von 600 Millionen in der Vorkriegszeit auf über eine Milliarde heute gestiegen. Unerträgliche Schul- und Wegelasten kämen hinzu. Die Produktenpreise müßten durchschnittlich gegen die Vorkriegszeit um 50 v. H. höher liegen. (Dabei handelt es sich um die Preise, die der Landwirt bekommt, nicht um die Beträge, die der Verbraucher in der Stadt bezahlen muß.)

Zur Abwendung des drohenden Unheils forderte der Präsident endlich die Aufstellung eines grundlegenden Rentabilitätsprogrammes. Einzelmaßnahmen nützten nichts mehr.

Daß diese Schilderung keineswegs übertrieben ist und daß die Verhältnisse im Osten zum Teil noch trüber sind, als sie hier geschildert werden, ist so allgemein bekannt, daß nähere Darlegungen darüber sich erübrigen.

*

Auch Oberschlesiens Industrie klagt über unerhörte Realsteuern.

In der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer der Provinz Oberschlesien in Gleiwitz am 24. Januar erstattete Kammerpräsident Generaldirektor Hoffmann den Jahresbericht für 1928. Er kritisierte den optimistischen Bericht des Reparationsagenten. Weiter übte er Kritik an den Steuerverhältnissen und hob u. a. hervor, daß gerade in Oberschlesien **vielfach eine Realsteuerbelastung, insbesondere durch die Gewerbesteuer, vorhanden sei, die in Anbetracht der ungünstigen Produktionsverhältnisse in Oberschlesien als unerträglich bezeichnet werden müsse.** Ferner kam er auf den deutsch-polnischen Handelsvertrag zu sprechen; werde tatsächlich eine Einfuhr von 350 000 Tonnen Kohle gestattet, so würde dadurch nicht nur die Lage des oberschlesischen Steinkohlenbergbaues, sondern die gesamten oberschlesische Wirtschaft einer erheblichen Gefährdung ausgesetzt sein. Dadurch würden über 10 000 Arbeiter mit ihren Familien brotlos.

*

Städte, Landwirtschaft und Industrie klagen also im Osten gleichermaßen über unerträglichen, Handel und Wandel einfach ertötenden Steuerdruck, und das mit Recht. Hier muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Was vorstehend die oberschlesische Industrie gegen das Zugeständnis einer zu großen Kohleneinfuhr aus Polen durch den Handelsvertrag geltend macht, ist nicht neu, mußte aber erneut betont werden und wird hoffentlich bei den Handelsvertragsverhandlungen gebührend beachtet.

*

Über die Lage der Roggenrentenschuldner

wurde von Regierungsvertretern im Preußischen Landtag am 24. Januar ausgeführt, daß die ursprüngliche Höhe dieser Verschuldung etwa 30 Millionen Zentner betragen habe. Ende August 1923 war sie aber auf 43 v. H. dieser Summe zurückgegangen. Auch die Zinsrückstände seien unvermindert, offenbar wohl, weil man eingesehen habe, daß mit umfassenden finanziellen Staatsbeihilfen auf diesem Gebiete nicht zu rechnen sei.

*

Um die Erhaltung der Schichau-Werke.

Nachdem die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Schichau-Werken auf einen toten Punkt gekommen waren, insbesondere weil die Schichau-Werft die als Bedingung für die Gewährung von Staatsgeldern verlangte staatliche Aufsicht ablehnte, ist aus Danziger Kreisen der Reichsregierung ein neuer Vorschlag unterbreitet worden, der die Erhaltung des Danziger und Elbinger Werkes ermöglichen würde. Es ist anzunehmen, daß dieser Vorschlag zu einer Einigung führen wird. In Elbing hat ein Ausschuß, bestehend aus dem Regierungspräsidenten von Marienwerder Dr. Budding, Oberbürgermeister Dr. Merten und mehreren Abgeordneten, die Angelegenheit nochmals geprüft. Auch diese Herren haben in Berlin im Reichsministerium des Innern vorgesprochen.

Wie wir die Ostmark verloren.

(Schluß.)

Es war in Posen so, daß seit dem 10. November die politische bereits längst eingeleitete Revolution der Polen sich steigerte und die militärische anfing. Da es unmöglich war, diese Gefahren mit militärischen Mitteln zu beschwören, stellte sich das Generalkommando auf den Standpunkt, durch Verhandlungen und gewisse Konzessionen die Provinz bis zum Friedensschluß dem Reiche erhalten zu wollen. Ob man hierbei zu weit gegangen ist, konnte fraglich erscheinen. Aber wenn der Schreiber dieser Zeilen damals mit allergrößter Entschiedenheit einen abweichenden Standpunkt vertreten hat, ist er heute rückblickend doch der Meinung, daß es wesentlich nur Sache des Temperaments war, über die Errichtung und Wirkung des Provinzial-Ernährungsamtes und des Heimatschutzes anders zu urteilen als das Generalkommando. Tempo und Ausmaß der Zugeständnisse an die Polen hätten bei dem Charakter dieses Volkes wohl anders sein können und müssen. Aber es ist nicht zu beweisen, daß durch diese Haltung ein materielles deutsches Interesse verletzt worden ist, während die Tatsache unleugbar ist, daß durch das Provinzial-Ernährungsamt in einigen für Deutschlands Ernährung besonders schwierigen Wochen der Fortgang der Lebensmittellieferungen aus der Provinz Posen gesichert worden ist.

Was den Heimatschutz betrifft, so ist zu sagen, daß die ernstesten Bemühungen gemacht worden sind, einen paritätisch zusammengesetzten Truppenkörper aufzustellen, daß dies aber an den Verhältnissen scheitern mußte. Bei Heimatschutz wie Bürgerwehr war das Verhältnis der Meldungen zwischen Deutschen und Polen etwa 1 : 6. Und wenn immer wieder behauptet worden ist, die Rettung der Provinz hätte durch Truppen, die von außerhalb herangeführt wurden, geschehen können, das Generalkommando aber habe dies verhindert, so ist festzustellen, daß der damalige Chef des Stabes des Heimatschutzes, Major von Willisen, sich in Posen persönlich davon überzeugen mußte, daß die zur Verfügung stehenden Mittel unter keinen Umständen ausgereicht hätten, die Provinz militärisch wieder in die Hand zu bekommen und zu sichern. Das gilt ebenso von der Lage bis zum Putsch vom 27. Dezember wie von der von patriotischen Heißspornen geforderten Rückeroberung der Provinz nach dem 27. Dezember. Wie aber war die militärische Lage an diesem Tage? Der Besuch Paderewskis, der das Signal zur polnischen Erhebung gab, war durch ein vom Generalkommando nicht zu erkennendes Täuschungsmanöver möglich geworden, und dem Generalkommando standen nicht die geringsten Machtmittel zur Verfügung, ihn zu verhindern. Auch bevor die polnische Presse mit zynischer Offenheit aussprach, daß die Polen den Abfall diplomatisch und militärisch weitgehend vorbereitet hatten, war das von den Kennern der Verhältnisse vermutet worden. Die Polen standen jedenfalls am 27. Dezember mit einer zahlenmäßig und an Disziplin, Bewaffnung und Organisation sehr beachtenswerten Macht da, die Vorbereitungen dazu zu verhindern wäre nach dem 10. November auch dann unmöglich gewesen, wenn sie nicht in aller Heimlichkeit erfolgt wäre. Demgegenüber stand dem Generalkommando außer ganz wenigen nicht formierten Mannschaften nur das 6. Grenadier-Regiment zur Verfügung, das gleichzeitig mit Paderewski, 1800 Mann stark, in Posen anlangte. Die anfänglich vortreffliche Haltung dieser Truppe und einzelner Militärs sind noch in der Erinnerung ein Lichtblick dieser trüben Tage. Aber das Grenadier-Regiment war zur Hälfte polnisch, und als es nach dem 27. Dezember auf Grund der von Minister Ernst und Unterstaatssekretär Göhre in Posen geführten Verhandlungen abrückte, zählte es nur noch 400 Mann. Diese Zahl beweist zur Genüge, wie ohnmächtig die deutschen militärischen Stellen gegenüber einer in der Mehrzahl polnischen, national fanatisierten und durch einige Tausend Wohlbewaffneter gestützten Bevölkerung waren. (?) Vom Standpunkt des Prestiges und wenn man lediglich militärischen Schneid hätte entwickeln wollen, wäre es vielleicht richtig gewesen, auch mit unzulänglichen Mitteln einen Handstreich zu wagen. So wollten es viele von uns, die nicht die Verantwortung trugen, aber Straßenkämpfe mit völlig ungleichen Mitteln hätten nur zu unnötigem Blutvergießen und zu unübersehbaren Folgen für die Zivilbevölkerung geführt.

Die Rettung konnte nur von außen kommen. In völliger Übereinstimmung haben denn auch Generalkommando und Deutscher Volksrat damals den Standpunkt vertreten und in Berlin nachdrücklich mehrfach geltend gemacht, daß ohne jede Rücksicht auf die Deutschen innerhalb des von den Polen nach dem 27. Dezember in raschem Anlauf besetzten, überwiegend polnischen Gebietes eine militärische Aktion in höchstem Maße erwünscht wäre, wenn ihr Gelingen und damit die Erhaltung der Provinz gesichert erscheinen konnte. Aber noch im Februar 1919 mußten diese Voraussetzungen von den verantwortlichen Männern des Grenzschutzes als nicht vorhanden bezeichnet werden.

Läßt man also nur die Tatsachen sprechen und nicht die nur allzubegreiflichen Wünsche und Stimmungen der Deutschen, die den schmählichen Zusammenbruch miterleben mußten, so ist zu sagen, daß das Generalkommando, vielfach im Gegensatz zu den Zivilstellen in Posen und Berlin, die politische Lage während des ganzen Krieges richtig beurteilt hat, daß es aber nach der Revolution und insbesondere nach dem 27. Dezember keine Mittel hatte, die Provinz wenigstens militärisch in der Hand zu behalten, wenn sie schon nach dem Zusammenbruch politisch so gut wie verloren war. Diesen Tatsachen gegenüber verlieren auch einzelne Episoden aus dem Ringen um die Erhaltung Posens, so z. B. die vielumstrittene Mission Hellmut v. Gerlachs, zwar nicht an moralischer, wohl aber an praktisch-politischer Bedeutung."

*

Pleite einer polnischen Revolutionsgröße.

Der polnische Sejmabgeordnete Buchhändler Karl Rzepecki (Firma „Wielkopolska Ksiegarnia Nakladowa") in Posen hat seine Zahlungen eingestellt. In dem Konkurs über sein Vermögen fand am 31. Januar in Posen eine Gläubiger-Versammlung statt. R. hat in der polnischen Revolution eine große Rolle gespielt. Er gehörte dem polnischen Volksrat und allen wichtigen Revolutionsausschüssen an, da er ein außerordentlich betriebsamer Mann war. Nach der in unserem „Ostland" Nr. 1 geschilderten Ermordung des deutschen Revolutions-Polizeipräsidenten Blankertz in Posen gelang es schließlich R., vorübergehend dieses Amt zu erlangen. Geeignet dazu war er freilich ebensowenig wie viele andere polnische Revolutionsgrößen für die Ämter, die man ihnen übertrug. R. hat sehr bald nach der polnischen Revolution diese auch insofern geschäftlich ausgebeutet, als er ein sensationelles Buch über die Vorgänge schrieb. Es bot die erste zusammenhängende Darstellung des Umsturzes in Posen vom polnischen Standpunkte aus und ist insofern ein wichtiges Quellenmaterial, wenn auch die Darstellung im einzelnen mit äußerster Vorsicht aufgenommen werden muß. Daß jetzt seine Buchhandlung nebst dem angegliederten Verlag in Konkurs geraten ist, obwohl doch die Polen gehofft hatten, es würden nun auch geschäftlich goldene Zeiten für sie kommen, ist immerhin ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit. G.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

sind noch immer auf dem toten Punkt. Auf das weitgehende deutsche Angebot haben die Polen nicht mit entsprechenden Gegenangeboten geantwortet, so daß trotz wiederholter mündlicher Besprechungen der beiderseitigen Delegationsführer eine Einigung nicht zustande gekommen ist und fürs nächste auch nicht in Aussicht steht. Man sucht eine solche jetzt vorzubereiten durch Besprechungen der beiderseitigen Sachbearbeiter der strittigen Einzelfragen in Warschau.

*

Erneuerung des Holzabkommens.

Das mit Polen abgeschlossene Holzabkommen über die Holzein- und ausfuhr, das nur für ein Jahr Gültigkeit hatte, war am 5. Dezember 1928 abgelaufen. Deutschland wollte zunächst eine Verlängerung des Abkommens nicht zugestehen, solange nicht der deutsch-polnische Handelsvertrag zustande gekommen ist. Am 19. Januar ist jedoch die Verlängerung des Holzabkommens für ein weiteres Jahr in Berlin abgeschlossen worden. Es verlängert sich um ein weiteres Jahr, wenn wenn es nicht ¼ Jahr vor Ablauf gekündigt wird. Deutschland räumt danach Polen auch künftig ein Einfuhrkontingent von 1,25 Millionen Kubikmeter Schnittholz ein, während Polen sich verpflichtet, seine Exportzölle für Rundholz nicht zu erhöhen. Die polnische Presse berechnet den Wert der Holzeinfuhr nach Deutschland auf 250 Millionen Zloty. Durch diese Einnahme wird die polnische Regierung eines großen Teiles ihrer Sorge wegen der Passivität ihrer Handelsbilanz enthoben.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Landarbeiter- und Handwerker-Siedlung im Osten.

Dem Preußischen Landtag ist ein deutschnationaler Urantrag zugegangen, der die Staatsregierung ersucht, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden:

1. die Ansiedlung von Landarbeitern, von Gutshandwerkern und als landwirtschaftliche Arbeiter tätigen Bauernsöhnen, sofern sie die erforderliche wirtschaftliche Eignung besitzen, zur Ansiedlung in den dünn besiedelten Reichsgebieten, besonders im Osten, mehr als bisher zu fördern;

2. Einrichtungskredite ihnen aus Reichsmitteln — sofern nicht genügend eigene Mittel zur Verfügung stehen — bis zur Höhe von 6000 M zu gewähren;

3. die Ausfallsbürgschaft für die Einrichtungskredite auf das Reich zu übernehmen und etwaige Ausfälle aus den Zinsen und Rückzahlungen der Siedlungsgebiete zu decken, die Siedlungsunternehmungen für die Sicherheit der Einrichtungskredite in Anspruch zu nehmen und die Einrichtungskredite zinslos zu gewähren.

Bundesnachrichten.

Rundschreiben Nr. 1

geht in diesen Tagen allen Ortsgruppen über die Landesverbände zu. Es ist für viele Geschädigte von besonderer Wichtigkeit, denn es enthält vom Deutschen Ostbund und den anderen Geschädigten-Verbänden der Arbeitsgemeinschaft **an den Reichstag gerichtete Anträge zu den Entwürfen des Gebäudeentschuldungsgesetzes und Steueranpassungsgesetzes**, in denen sie nachdrücklich und mit eingehender Begründung in jedem Falle dafür eintreten, daß den Verhältnissen der Verdrängten bei diesen sehr wichtigen Gesetzen in besonderem Maße Rechnung getragen wird. Dem Rundschreiben liegen diese Anträge nebst Begründung im Wortlaut als Denkschrift gedruckt bei. — Weiter enthält das Rundschreiben wichtige Mitteilungen über den neuesten Stand des Entschädigungsverfahrens. — Außerdem bringt das Rundschreiben näheres über die Besprechung im Reichsfinanzministerium wegen der Beihilfen auf Grund des § 5 der Härtefondsrichtlinien. — An Einzelmitglieder werden Rundschreiben nicht abgegeben.

Der Ostbund und andere Großorganisationen.

Das Bundespräsidium des Deutschen Ostbundes war auch in letzter Zeit wieder zu einer Reihe hochbedeutsamer Veranstaltungen eingeladen, so zur Reichslandbund-Tagung, zu den Reichsgründungs-Kommersen des Deutschen Offizier-Bundes, der Allg. Deutschen Burschenschaft, des Akademischen Turnerbundes usw.; ferner zu Veranstaltungen der Akademie der Künste usw. Wir dürfen in diesen ohne unser Zutun erfolgten Einladungen einen Beweis für das Ansehen erblicken, dessen sich der Deutsche Ostbund erfreut.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Verein heimattreuer Ostrowoer zu Berlin (Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes). Am Sonntag den 13. Januar fand im Vereinslokal „Zur alten Geheimratskneipe", Jerusalemer Straße 8, unsere Hauptversammlung statt. Die Ankündigung des Filmes „Ostrowo in der Vorkriegszeit" hatte einen so zahlreichen Besuch veranlaßt, daß der Saal kaum ausreichte. Viele Landsleute, die lange Zeit den Veranstaltungen des Vereins ferngeblieben waren, hatten sich eingefunden, um ihre Liebe und Treue zur Heimat zu bekunden. Nach Begrüßung der Versammlung durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Paschke, trug Fräulein Molz trefflich einen der Heimat gewidmeten Vorspruch vor. Leider nur zu schnell zogen dann an unseren Augen die von Herrn Molz vorgeführten Filmbilder aus unserer uns lieb und teuer gewordenen Heimatstadt Ostrowo vorüber. Sie erinnerten die Erschienenen an bessere Zeiten. Bild an Bild rollte vorüber, und mancher vergaß für Augenblicke, daß er in der Fremde weilt. — Nach kurzer Pause begann dann die eigentliche Generalversammlung. Herr Paschke erstattete einen ausführlichen Tätigkeitsbericht. Anschließend folgte die Rechnungslegung und Entlastung des Kassenwarts. Die Vorstandswahl ergab folgende Zusammensetzung: 1. Vorsitzender Herr Paschke, 2. Vorsitzender Herr Dr. Pürschel, 1. Schriftführer Herr Schall, 2. Schriftführer Herr Babst, 1. Kassenwart Herr R. Mauthe, 2. Kassenwart Herr Pienkny, Beisitzer Herr Dr. Dütschke. Der Verwaltungsrat der „Ostrowoer Heimatzeitung" wurde wiedergewählt. Über die Kassenverhältnisse der Zeitung berichtete Herr Maeltzer. Hinsichtlich der weiteren Ausgestaltung und Aufrechterhaltung der Zeitung wurde der monatliche Zuschuß des Vereins an die Zeitung auf 50 ℳ festgesetzt und der Mitgliedsbeitrag auf 1 ℳ je Monat erhöht. Nach Schluß der offiziellen Sitzung fand ein gemütliches Beisammensein statt, das sich bei Tanz und Musik bis Mitternacht hinzog. Der Abend wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben. Scha.

Die Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf hielt am 17. Januar ihre Hauptversammlung ab. Der 2. Vorsitzende, Herr Valentini, gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung des verstorbenen Mitgliedes Hermann Krause, der am 16. Januar beerdigt wurde. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen. Der Kassenrevisor, Herr Piewecki, berichtete über die Kassenprüfung vom 14. Januar. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Da das bisherige Vereinslokal abgebrochen bzw. umgebaut wird, wurde beschlossen, die Versammlungen künftig bei unserem Mitglied Alfred Steinacker, Seestraße 44, Ecke Müllerstraße, abzuhalten. Herr St. gibt den Saal kostenlos her. Der Vorstand legte seine Ämter nieder; er wurde wiedergewählt. Beschlossen wurde, Sonntag den 10. Februar, nachm. 5 Uhr, ein Winterfest zu feiern.

Landesverband Ostmark.

Die **Ortsgruppe Cottbus** hielt am 12. Januar eine stark besuchte Generalversammlung ab. Der Jahresbericht gab Zeugnis davon, daß die Ortsgruppe, die im November d. J. ihr zehnjähriges Bestehen begehen kann, auch im verflossenen Jahre getreu den Richtlinien des Hauptbundes ersprießliche Arbeit geleistet hat. Herr Rechtsanwalt Büge lehnte aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl als 1. Vorsitzender ab; in seiner vierjährigen Tätigkeit als Führer der Gruppe hat er sich mit seiner ganzen Person für die Verwirklichung des ostmärkischen Gedankens eingesetzt. Die Neuwahl eines Nachfolgers erfolgt später. Für den Schriftverkehr mit der Gruppe ist bis auf weiteres der 1. Schriftführer Herr Pelka zuständig.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. d. O. (Verein heimattreuer deutscher Posener) hielt am 15. Januar eine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Stadtrat Bartel, konnte wieder 6 Landsleute aufnehmen. Dann gab er bekannt, daß die Arbeitsgemeinschaft der heimattreuen Vereine eine Kundgebung anläßlich der 10jährigen Wiederkehr des Raubes unserer Heimat und aller verlorenen deutschen Gebiete im Februar d. J. abzuhalten gedenkt. Das Stiftungsfest wird am 16. Februar im Ballhaus Sanssouci gefeiert. Am 19. Februar findet die Hauptversammlung im Deutschen Heim statt. In der Märzversammlung wird Herr Dr. Lüdtke sprechen. — Zum Schluß hielt Landsmann Zerbka einen interessanten Vortrag über seine Erlebnisse als Gefangener in Rußland, den er demnächst fortzusetzen gedenkt.

Ortsgruppe Landsberg (Warthe). Die Jahreshauptversammlung am 28. Januar ergab bei den Vorstandswahlen die Wiederwahl des Vorsitzenden Direktors Lettenbors auf die Dauer von zwei Jahren und bis auf eine notwendig gewordene Ersatzwahl auch die Belassung der übrigen sieben satzungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Im Jahre 1928 sind acht Vorträge gehalten worden, ferner fanden eine Weihnachtsfeier, eine Tannenberg-Gedenkfeier, ein Kappenfest und zwei Ausflüge in die Umgegend statt. Die Mitgliederzahl einschließlich der von Beiträgen Befreiten beträgt annähernd 300. Ein äußerst interessanter Lichtbildervortrag „Landsberg in Vergangenheit und Gegenwart" belebte auch diese Versammlung des rührigen Vereins.

Die Ortsgruppe Neudamm feierte am 25. Dezember im Saale unseres stets entgegenkommenden Mitgliedes Laabs ihr Weihnachtsfest. Die Begrüßungsansprache hielt unser 1. Vorsitzender, Landsmann Pirch, der Kinder und Erwachsene ermahnte, unsere alte Heimat nicht zu vergessen, sondern für sie zu kämpfen. Von der Jugend unter Leitung unseres Landsmannes Bernhardt und seiner Frau eingeübte Aufführungen, Gedichte sowie Gesänge unter Begleitung von Mandolinen, Klavier und Geige schufen echte Weihnachtsstimmung. 80 Kindern konnte einbeschert werden.

Landesverband Niederschlesien.

Die Ortsgruppe Görlitz veranstaltete am 21. 12., abends 8 Uhr, im Blockhause ihre Weihnachtsfeier. Der Vorsitzende wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hin und ermahnte die Mitglieder, dem Ostbund auch weiterhin die Treue zu bewahren. Gemeinsame Gesänge, der Vortrag von Weihnachtsgedichten und Sologesänge sowie Tanzvorführungen boten weihnachtliche Abwechslung. Auch die Jugendgruppe beteiligte sich an den Darbietungen. Darauf wurde den hocherfreuten Kleinen einbeschert.

Die Ortsgruppe Grünberg (Schlesien) beging am 30. Dezember eine Weihnachtsfeier in Bothmanns Konzerthaus. Bereits lange vor Beginn war der große Saal dicht gefüllt von alt und jung. In der Mitte des Saales waren auf langer Tafel unter brennenden Weihnachtsbäumen und unter einer großen Nachbildung des Ostbundwappens die Gaben für die Kinder aufgestellt. Die Feier wurde eingeleitet durch Musikstücke der Jungostbundkapelle unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Reichsbankbeamten Arno Pöhnert. Hieran schlossen sich ein schöner Vorspruch sowie die Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden Katasterdirektors Krug, der dabei auch der alten Heimat gedachte, ermahnend, für sie zu kämpfen. Zwei Ruprechte, Gedichte, Solovorträge, Gesänge, Musikstücke und mehrere Theaterstücke hielten alt und jung noch lange Zeit fröhlich beisammen. Es war die bisher schönste Weihnachtsfeier unserer Ortsgruppe. H.

Die Ortsgruppe Liegnitz hielt am 8. 1. in der Braukommune eine Monatsversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Herr Studienrat Schwalm, betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß 1928 für die Ostmärker ein hartes Joch des Kampfes war; 1929, das Ostbundjubiläumsjahr, werde zeigen, daß die Ostmärker ihrer kulturellen Pflichten auch weiterhin sich bewußt bleiben werden. Dann widmete Herr Studienrat Schwalm dem Dichter und Sohne der Ostmark, Karl Busse, anläßlich der 10jährigen Wiederkehr seines Todestages Worte des Dankes und ehrenden Gedenkens. — Die nächste Monatsversammlung am 12. Februar soll als bunter Abend ausgestaltet werden. Der angekündigte Vortrag des Landesverbandsvorsitzenden Herrn Müller-Striesewitz: „Die Lüge von der Schuld Friedrichs des Großen am Untergang des alten Polenreiches" wurde verschoben. Doch versprach Herr Müller auf allseitigen Wunsch, ihn bestimmt in der Aprilversammlung zu halten. D. J. S.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Demmin feierte am 5. Januar ihr 8. Stiftungsfest. Dem Bericht des „Demminer Tgbl." darüber entnehmen wir folgendes: „Nur verhältnismäßig wenigen deutschen Volksgenossen steht die volle Schwere der engen Verbundenheit des Schicksals unserer Ostmark mit dem Schicksal unseres ganzen deutschen Volkes klar vor Augen. Der von weitblickenden warmherzigen Männern und Frauen gegründete Ostbund hat von Jahr zu Jahr immer stärker seine Notwendigkeit dargetan: er ist **der Schöpfer des deutschen Ostgewissens.** Kraftvoll breiten seine Ortsgruppen sich aus. Auch in der Ortsgruppe Demmin herrscht reges Leben. Heimatfreude und deutscher Wille haben die Mitglieder zusammengeführt. „Alte Heimat, dort im Osten, ach, wie liegst du weit

Die ostmärkische Frau

1929 — Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen. — 3. Folge

Mitteilungsblatt des Frauendienstes des Deutschen Ostbundes und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.



Die **„Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen“** ladet zu einer Tagung in Braunschweig vom **15. bis 18. Februar 1929** im Rahmen des

Goethe-Lessing-Jahres

ihre Mitglieder und Freunde ein.

Der tiefgehende Erfolg und das nachhaltende Echo der bisherigen **Goethe-Lessing-Feiern** in der alten deutschen Hansestadt Braunschweig, die der Ausgangspunkt der **Ostkolonisation** vor mehr als tausend Jahren war, läßt uns hoffen daß auch unsere Veranstaltung lebhaftem Interesse in der deutschen Frauenwelt begegnen wird und daß es uns gelingt, unserer **Ostmarkwerbung** mit dieser Tagung neue Mitarbeiter zuzuführen.

Die vorläufige **Festfolge** ist:

Freitag, den 15. Februar, 20 Uhr, Begrüßungsabend im „Deutschen Haus“ mit Ansprachen und musikalischen Darbietungen.

Sonnabend, den 16. Februar, vormittags: Vortrag Dr. Niessen „Faust auf der Bühne“ und Führung durch die Ausstellung.
Nachmittags: Goethe-Lessing-Feier und Jahrtausendfeier der Ostmark, Dr. Elisabeth Spohr: „Die Ostmark und das Goethe-Lessing-Jahr“, Kammerdirektor z. D. Dr. Arno Hoffmeister: „Zweitausend Jahre Schicksalsgestaltung der deutschen Ostmark.“ Anschließend Feierstunde im Dom mit Orgelkonzert und Harfensolo.

Sonntag, den 17. Februar, vormittags, in Wolfenbüttel: Dr. Herse: „Lessing und seine Zeit.“ Führung durch die Lessing-Ausstellung.
Abends: Festvorstellung im Landestheater Braunschweig.

Montag, den 18. Februar: Bei gutem Wetter Besuch der Faustſtätten im Harz.

Anmeldungen auswärtiger Vertreter und Vertreterinnen von Vereinen und Verbänden erbitten wir an das Verkehrs- und Presseamt Braunschweig, Rathaus.

Gertrud Lindemann. Dr. Elisabeth Spohr. Ruth Heerdegen.

Ostmarkfrauen die für die Heimat kämpfen.

Agnes Herder.

Infolge Raummangels müssen wir eine eingehende Würdigung der Persönlichkeit und des Schaffens der Dichterin für die nächste Nummer zurückstellen und bringen heute eines ihrer Gedichte, das im „Ost- und westpreußischen Dichterbuch“ (Verlag Gräfe und Unzer in Königsberg) erschienen ist, zum Abdruck:

Die Marienburg.

**„Sprich, Landmann, der du deinen Pflug
Durch fetter Niederung Erde ziehst,
Wie heißt der stolze Zinnenzug,
Der drüben von der Nogat grüßt?
Schloß oder Kirche? — Jener hohe Turm,
Er kann auf Stolz, er kann auf Demut deuten,
Warf sich der Ritter in den Schlachtensturm,
Der Mönch in Dornen bei der Glocke Läuten?“
„Die Deutschen Ritter waren Herr und Knecht,
Diener vor Gott — doch Herrscher im Gefecht!“
„Sag mir, du Sohn des Landes, das sie trug,
Wie ist ihr Leumund, wo sind ihre Werke?“
„Ich ziehe hier im fetten Land den Pflug,
Noch heute dank' ich's ihrer Ritterstärke.
Aus Sumpf und Wald erwuchs uns diese Erde,
In Gottes Namen riefen sie das Werde!“
„Zeig mir das Wappen, daß ich das Geschlecht
Erkenn' und meine Ehrfurcht kann beweisen!“
„Ihr Wappen gilt noch heut zu Sug und Recht,
Ein schlichtes Kreuz aus schwarzem Eisen!“
„Sie gingen unter?“ — „Es zerbrach ihr Haus,
Da sie gewirkt, wozu man sie berufen.
Nun geh' zur Burg! Doch zieh' die Schuhe aus,
Denn heilig sind uns Deutschen jene Stufen!“**

Ostmärkische Heimatspiele.

(Schluß.)

1. Frauenvereinsfreuden. Prosa. Komisch. Garten.

1. Die gestrengen Herren. In Versen. Maispiel für Bühne oder Festwiese. Mit Singreigen. Vaterländisch. 1 Herr, 15 Kinder. 30 Minuten.
   1 Abschrift: 2 M. Aufführungsrecht: 10 M.
   (Alle 16 Kostüme dazu für 15 M verleihbar.)

2. Die Goldsucher. In Versen. Für Wohltätigkeit. Bühne oder Festwiese. 2 Damen (1 Geige oder Laute), 8 Kinder. 30 Minuten.
   1 Abschrift: 2 M. Aufführungsrecht: 10 M.
   (Die 8 schwierigeren Kostüme für 10 M verleihbar.)

3. Weihnacht im Schnee. In Versen. Heimatlich. Komisch und ernst, feierlich. Bühne weiß verhängt. Mit Singreigen. 3 Erwachsene, 12—25 Kinder. 40 Minuten.
   1 Abschrift: 2 M. Aufführungsrecht: 10 M.
   (25 schwierigere Kostüme für 20 M verleihbar.)

4. Königin Luise. Gedichte zu lebenden Bildern.
   1 Abschrift: 1 M. Aufführungsrecht: 5 M.
   (Stilechte Kostüme und Möbel mühsam.)

. Friedrichs des Großen Mahnwort. In Versen. Ernst vaterländisch, Gruft oder Park. Etwa 14 Herren, 1 Knabe. 15 Minuten.
   1 Abschrift: 1 M. Aufführungsrecht: 6 M.
   (Stilechte Kostüme mühsam.)

6. Zum Erntefest. In Versen. Ostpreußisches Platt. Sang und Tanz für 4 ländliche Burschen, 4 ländliche Mädchen. 10 Minuten.
   1 Abschrift: 1 M. Aufführungsrecht: 5 M.
   (Kleider leicht selbst zu beschaffen.)

7. „Ek Herr, du Herr — wer drächt dem Lischke?" In Reimen. Platt, derb, komisch. Bauernstube. 3 Herren, 1 Dame. ¼ Stunde.
1 Abschrift: 1 M. Aufführungsrecht: 6 M.
(Kleider leicht selbst zu beschaffen.)

8. Zum Vorlesen: „Tohus is tohus" Plattdeutsche Märchen, gedruckt, mit Umschlagzeichnung. Zu haben in den Königsberger Buchhandlungen und von der Verfasserin. 1,50 M. (Für den Schulgebrauch empfohlen worden.)

9. Unser täglich Brot. Ländliches Vortragsspiel in Versen. Ernst. 4 Herren, 1 Dame, 2 Kinder. Hochdeutsch. ¼ Stunde.
1 Abschrift: 1 M. Aufführungsrecht: 5 M.
(Kleider leicht selbst zu beschaffen.)

10. Vielliebchen. In Versen. Heiter und ernst. 1 Herr, 1 Dame, 3 größere Kinder, 9 kleine Mädchen. ¾ Stunde.
1 Abschrift: 2 M. Aufführungsrecht: 10 M.
(Alle 38 zu wechselnden Kostüme für 20 M verleihbar.)

11. Dat Krissell. Dörflicher Schulscherz. Stube. Komisch. In Reimen. 1 Herr (hoch), 8 Jungen (platt). ¼ Stunde.
1 Abschrift: 1 M. Aufführungsrecht: 4 M.
(Ohne besondere Kostümierung.)

12. Die Spinnstube zu Medegayten. Hochdeutsche Prosa mit plattdeutschen Liedern. (Notenbeilage.) Froh mit ernstem, dramatischem Schluß, getreu einer altsamländischen Sage. Hausdiele mit Spinnrädern. 9 Damen, 2 Kinder. 1 Akt. 1¼ Stunde.
1 Abschrift: 3 M. Aufführungsrecht: 12 M.
(Kostüme verleihbar: Schloßherrin und 2 Töchter, 10 M, jede Spinnerin 2 M.)

13. Treibende Scholle. Schlichtes Hoch und Platt. Alte Lieder eingefügt. (Notenbeilage.) Komisch und ernst. Vaterländisch. Festhalten auf deutscher Scholle im entrissenen Gebiet. Bäuerliche Hausdiele. 5 Herren, 2 Damen. Abendfüllender Dreiakter.
1 Abschrift: 3 M, Aufführungsrecht: 15 M.
(Kleider leicht zu beschaffen.)

14. Landlewe. Vier Zwiegespräche — Kindheit bis Alter — aus dem Landleben. Platt. In Reimen. Fröhlich und ernst. 2 Kinder, 6 Erwachsene. 25 Minuten.
1 Abschrift: 1 M, Aufführungsrecht: 8 M.
(Kleider leicht zu beschaffen.)

15. Wie die „Thorner Katharinchen" entstanden. Weihnachtsspiel. Hochdeutsch in Reimen und mit Liedern. Stübchen. 1 Dame, 6 oder 7 Kinder, 6 junge Mädchen. Fröhlich und feierlich. 25 Minuten.
1 Abschrift: 1 M, Aufführungsrecht: 6 M.
(Kleider leicht zu beschaffen.)

Frauen und Frauenarbeit.

Der Letteverein in der Geschichte der Frauenbewegung.

Unter diesem Titel legt Dr. Lilli Hauff der Öffentlichkeit eine Chronik des Wirkens des Lettevereins und seiner mannigfachen Ausbildungsanstalten vor. Aber sie erweitert ihre Darstellung zu einem Überblick über die gesamte Frauenbewegung, erfüllt damit eine Dankespflicht gegen deren Vorkämpferinnen und Führerinnen und will zugleich die Frauen unserer Zeit mahnen, ihre heutige Anerkennung als vollberechtigter Mensch nicht wie eine Selbstverständlichkeit hinzunehmen, sondern darüber zu wachen, daß ihnen von dem endlich Erreichten nichts wieder entrissen werde.

Nach einer ausführlichen Darstellung der Ursachen und Entstehung der Frauenbewegung geht sie besonders auf die deutschen Verhältnisse ein und scheidet ganz scharf die proletarische Frauenbewegung von der bürgerlichen, da „die proletarische Frau nicht gegen den Mann ihrer Klasse, sondern mit den Männern ihrer Klasse gegen die Kapitalisten und die kapitalistische Gesellschaft kämpft".

Die bürgerliche Frauenbewegung, die sich im „Allgemeinen deutschen Frauenverein" ihr Kampfwerkzeug geschaffen hatte, rückte von den drei Problemen, rechtliche Stellung, Bildung und Erwerbsfähigkeit der Frau die Bildungsfrage in die erste Reihe, da sie sie als den Kernpunkt der Frauenfrage ansah. Sie geriet dadurch in eine ablehnende Haltung gegenüber dem Letteverein, der die Förderung der Erwerbsfähigkeit der Frauen allen anderen Zielen voranstellte. Nach Auffassung der Verfasserin gebührt dem Begründer des Vereins, dem Geheimrat Lette, das große Verdienst, daß er in Deutschland der erste gewesen ist, der der Frauenbewegung die Richtung in das Berufsleben, in die Wirtschaftsgemeinschaft gewiesen hat. Nach der Absicht des Gründers sollte ein Frauenverein unter dem Beistand männlicher Ratgeber ins Leben gerufen werden, der praktische Vorschläge für neue Frauenberufe machen, aber sich ausdrücklich dagegen verwahren sollte, die politische Emanzipation und Gleichberechtigung der Frau anzuerkennen. Erst in langsamer Arbeit hat der Letteverein sich von dieser etwas altmodischen, aber vielleicht aus der Zeit verständlichen Einstellung gelöst. Er hat später mit der Entwicklung der Frauenbewegung durchaus Schritt gehalten und hat sich nach der Staatsumwälzung 1918 zur politischen Schulung den plötzlich mit dem Wahlrecht beschenkten Frauen zur Verfügung gestellt.

Aber sein Haupttätigkeitsfeld ist in den 62 Jahren seines Bestehens doch immer die Erschließung neuer Frauenberufe gewesen, und von Anregung und Förderung auf diesem Gebiet ist der Verein sehr bald zur Gründung eigener Lehranstalten übergegangen und hat Tausenden von deutschen Mädchen zu befriedigender Lebensarbeit und eigenem Broterwerb verholfen.

Mit großer Dankbarkeit wird die warme Teilnahme der Kaiserin Viktoria an der Entwicklung des „Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit der Frauen", wie er zu Lebzeiten seines Gründers hieß, geschildert. Nach ihrem Tode übernahm unsere letzte Kaiserin das Protektorat und lieh mit warmem, hilfsbereitem Herzen dem ständig wachsenden Verein ihren Beistand, sowohl in ideeller als auch in materieller Beziehung.

Immer neue Berufe wurden dem weiblichen Geschlecht eröffnet, und man kann nur sagen, daß man über die Vielseitigkeit und Unternehmungslust des Lettevereins staunen muß. Mit ausgezeichnetem Spürsinn erspähte er alle neuen Möglichkeiten für Frauenbeschäftigung und stellte der deutschen Wirtschaft nach kurzer Zeit gut vorgebildete Arbeitskräfte zur Verfügung. Allein in der Zeit von 1872 bis 1897 unter dem Vorsitz der mütterlichen Frau Schepeler-Lette entstehen eine Handelsschule, eine Setzerinnenschule, ein Seminar für Handarbeits- und Haushaltungslehrerinnen, eine Gewerbeschule für Friseurinnen, Kammerjungfern und Stützen der Hausfrau, Lehranstalten für gewerbliches Zeichnen, für Kunststickerei, Photographie und Xylographie, Kurse für Heilgymnastik und Massage und eine Kochschule, die mit einem Damenrestaurant verbunden ist.

Während die Verfasserin diese Periode mit dem Kennwort „Ausdehnung" charakterisiert, wird die nächste, die bis in die ersten Kriegsjahre reicht, treffend als die Zeit der „Konzentration" gekennzeichnet. Vor allem wird nun das eigene wundervolle, von Professor Messel erbaute Heim am Viktoria-Luise-Platz in Berlin gegründet und im Jahre 1902 bezogen. Es ermöglicht den Ausbau mancher Unternehmungen, die sich bisher infolge von Raummangel nicht hatten entwickeln können. An neuen Berufen wird der der Buchbinderin (zum erstenmal Eintritt der Frau in das Handwerk!), der Assistentin für wissenschaftliche Photographie und Mikrophotographie, der Metallographie, der Diätschwester und der Wäschenäherin erschlossen. Die Anstalten sind inzwischen so umfangreich geworden, daß im Jahre 1909 Dr. Lilli Hauff als erste Direktorin berufen wird.

Mit den Kriegs- und Nachkriegsnöten kommt auch für den Letteverein eine unsagbar schwere Zeit, in der manchmal das große Werk zusammenzustürzen droht.

Aber die führenden Frauen, die Vorsitzende des Vereins, Frau v. Haxthausen, und die Direktorin, verlieren den Mut nicht, sie halten durch, die Schülerinnenzahl wächst von Jahr zu Jahr, und als neueste Gründung konnte im Frühjahr vorigen Jahres die zweijährige höhere Handelsschule eröffnet werden.

Ein gewaltiges Werk für die Förderung der Frauenarbeit stellt der Letteverein dar, und wenn man seine Chronik durchstudiert hat, so begreift man, daß er weit über das eigene Vaterland hinaus Anerkennung genießt und vorbildlich wirkt und gewirkt hat.

An dieser Stelle hätte man sich das Ende des Buches gewünscht. Aber die Verfasserin fügt noch einen IV. Teil an, der die rechtliche, wirtschaftliche und politische Stellung der Frau in der Gegenwart behandelt. Der Zusammenhang dieser Darlegungen mit dem Geschick des Lettevereins ist nur sehr lose, und so wirkt dieser an sich interessante Abschnitt, der eine Fülle von Material bietet und die Linie bis zur Beteiligung der Frau am Völkerbund führt, doch wie ein Fremdkörper.

Die Kritik an dem nicht ganz organischen Aufbau soll aber den Wert des ganzen Werkes nicht in Frage stellen, es soll vielmehr besonders hervorgehoben werden, daß es zum Verständnis der Entwicklung der Frauenarbeit in Deutschland unentbehrlich ist und zum Studium empfohlen werden kann. Ulrike Scheidel.

Ostbund-Frauendienst.

Ostheil und Dank der Jungschar Köthen/Anhalt.

Fräulein Magdalene Wolf schrieb uns kurz vor Weihnachten folgendes:

„Mit großer Freude teile ich Ihnen heute mit, daß es mir gelungen ist, die jungen Mädels der hiesigen Jungschar zu Handarbeiten anzuhalten. Es sind einige Sachen fertiggestellt worden, die dazu dienen sollen, „Haus Ostland" ein wenig wohnlicher zu machen. Wir möchten Ihnen die Handarbeiten als kleine Weihnachtsfreude übersenden . . ."

Endlich einmal eine Tat! Die Jungschar Köthen ist als erste über die Polemik von Organisations- und Führerfragen herausgekommen und ist dazu übergegangen, praktische Arbeit, die wirklich zu etwas nütze ist, zu leisten. Hoffentlich findet das Verfahren Nachahmung. Den freundlichen Helferinnen ist unser Dank gewiß.

Der Frauendienst des Deutschen Ostbundes.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Frau Ruth Heerdegen, Berlin-Mariendorf. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Str. 14 (Fernruf: Nollendorf 1627). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mitteilungsblatt der Jungschar im Deutschen Ostbund.

3. Folge



Fürs Jungscharbuch.

Im Schnee!

Von **Frieda Jung.**

Das ist's, was ich am liebsten seh':
Mein Heimatdorf im tiefen Schnee!
Lichtweiße Flocken auf Baum und Strauch!
Über den Dächern bläulicher Rauch!
Und in den niedern Fensterreih'n
Der letzte rote Abendschein!
Dann wandl' ich über das weite Feld
Und glaube nicht an die Sünde der Welt.

Die Wirtschaftsbeziehungen Deutschland — Polen.

Von **Ilse Schwidetzky.**

Gliederung:

A. Einleitung.
B. Hauptteil:
  a) Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft von 1918 bis zum Dawesabkommen;
  b) Die Entwicklung der polnischen Wirtschaft bis zur Genfer Konvention am 15. Juni 1925.
C. Der deutsch-polnische Handelsvertrag und Zollkrieg.
D. Voraussichtliche wirtschaftliche Folgen, die der Abschluß des Handelsvertrages nach sich ziehen würde:
  a) für Polen;
  b) für Deutschland.
E. Schluß.

Der Weltkrieg und die daran anschließenden Friedensverträge haben in Europa nicht nur ein ganz anderes Staatenbild entstehen lassen, sondern auch die Wirtschaftsverhältnisse vollkommen verändert. Von diesen Umwälzungen wurde am stärksten unser Vaterland betroffen. Als Deutschland nach dem Kriege sich bemühen mußte, die zerrissenen Wirtschaftsbänder mit den Nachbarstaaten wieder anzuknüpfen, fand es neue, teilweise noch unfertige Staaten vor, in denen politischer Fanatismus ein geregeltes Wirtschaftsverhältnis nicht aufkommen lassen wollte. Die Wirtschaftsentwicklung, die Deutschland mit dem jungen Staate Polen genommen hat, soll im nachfolgenden dargelegt werden.

Schon vor dem Kriege war Deutschland durch seine industrielle Überproduktion gezwungen, sich im Auslande Abnehmer zu sichern. In viel höherem Maße mußte sich die deutsche Wirtschaft nach dem verlorenen Kriege um ertragreiche Absatzgebiete bemühen. Die Lösung dieser Aufgabe stieß aber auf ungeheure Schwierigkeiten. Die stärksten Kräfte des deutschen Volkes, das Militär und der gesunde Außenhandel waren 1918 zusammengebrochen, und der Vertrag von Versailles hatte ihrer Wiedererstarkung die hemmendsten Fesseln auferlegt. Das Militär schied für die Gesundung der Volkswirtschaft ganz aus. Es mußte also alles zur Befreiung der Wirtschaftskraft drangesetzt werden, damit durch ihren Überschuß das Geld für die Tilgung der Kriegsschulden geschaffen wurde. Der starken Belastung der Reparationszahlungen konnte aber die, durch die Kriegsjahre erschöpfte Handels- und Finanzwirtschaft nicht mehr standhalten. Die Währung verfiel zusehends, und die Besetzung des Hauptwirtschaftsnervs, des Ruhrgebiets, durch die französische Besetzung beschleunigte die Entwicklung zur Katastrophe, der Inflation.

Nachdem Deutschland aus eigenem Willen und eigener Kraft seine Währung stabilisiert und damit selbst die Grundlage für eine Neuregelung der Reparationen geschaffen hatte, war es für die Sachverständigen der Entente Anfang 1924 nicht leicht, die tatsächliche Leistungsfähigkeit Deutschlands abzuschätzen oder gar einwandfrei festzustellen. Man mußte also die deutsche Wirtschaft auf eine Probe stellen. Dem Dawesplan verlieh man daher bewußt den Charakter eines Experiments, das Klarheit darüber schaffen sollte, was Deutschland für die Reparation leisten könnte. Die Versuchsanordnung war kurz folgende: Deutschland ist noch erholungsbedürftig, Staat und Wirtschaft haben zwar durch die Inflation ihre Schulden abgestoßen, andererseits hat sich auch jegliches Betriebskapital verflüchtigt. Deutschland wird deshalb gewisse Mengen ausländischen Kredits in Anspruch nehmen müssen. Dann wird sich der Export wieder aufbauen, und aus den steigenden Überschüssen werden die Reparationen gezahlt werden können. — Man konnte Deutschland nicht sofort mit der ganzen Schwere des für tragbar gehaltenen Jahrestributs belasten, sondern gewährte ihm eine Periode von 4 Anlaufsjahren, die am 31. August 1928 abgelaufen ist. Die Zahlungen sollen steigen von 1000 Millionen im ersten, auf 1220 Millionen im zweiten, 1500 Millionen im dritten, 1750 Millionen im vierten und 2500 Millionen im fünften Normaljahr. In dieser Anordnung begann der Versuch. Heute kann gesagt werden, daß die Sachverständigen den Bedarf Deutschlands an Auslandskapital viel zu gering eingeschätzt haben, daß außerdem der Wiederaufbau des deutschen Exportes nur sehr langsame Fortschritte macht und daß wir statt eines Ausfuhrüberschusses ein Milliardendefizit in der Handelsbilanz haben. Die natürliche Voraussetzung für die Weiterführung des Versuchs — der Überschuß — fehlt also. Dafür ist ein noch viel schlimmerer Umstand eingetreten. Die deutsche Wirtschaft konnte die Abzahlung des Reparationsbetrages, der in seiner ganzen Höhe nach gar nicht festgesetzt worden ist, nicht bestreiten. Um aber den Verpflichtungen nachzukommen, hat Deutschland mehr als wirtschaftlich tragbare ausländische Kredite angenommen, wodurch die Sachlage über Deutschlands Zahlungsfähigkeit verschleiert wird.

Wir sehen also: Deutschland leistet zwar die Reparationszahlungen, gerät aber im ganzen gesehen immer tiefer in Auslandsschulden hinein. Dieser auf die Dauer nicht haltbare Zustand läßt sich nur durch die Revision des Dawesplans und erhöhte Ausfuhr von deutschen Erzeugnissen beheben. Da die deutschen Ausfuhrprodukte hauptsächlich Fertigfabrikate — Maschinen, Chemikalien, Farben, Tuche und Kunstdünger — sind, kommen als Absatzgebiete nur industriearme Länder wie Polen, die Baltischen Staaten und Rußland in Frage. Um bei den Handelsbeziehungen mit diesen Staaten nicht von wirtschaftlichen Zufälligkeiten und politischen Schikanen abhängig zu sein, muß Deutschland versuchen, mit diesen in ein möglichst sicheres, durch einen Handelsvertrag geregeltes Wirtschaftsverhältnis zu kommen. Leider haben diese Bemühungen bis jetzt bei den wenigsten östlichen Staaten Erfolg gehabt.

Wenn wir die Entwicklung der polnischen Wirtschaft näher betrachten, dürfen wir nicht die Vergangenheit des Raumes vergessen, den heute weißrote Grenzpfähle umgeben. Das Gebiet Polens läßt sich in kultureller, politischer und wirtschaftlicher Beziehung in drei Teile zergliedern: in die ehemalig preußischen Gebiete, Posen, Bromberg und Oberschlesien, in das russische Teilgebiet und in das österreichische Teilgebiet. Diese drei Teilgebiete hatten für ihre Stammländer ganz verschiedene wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen.

Die Provinz Posen und Bromberg mußten durch ihre geographischen Bedingungen zu einer Korn- und Fleischkammer entwickelt werden. Oberschlesien bot für den immer größer werdenden deutschen Industriestaat die ergiebigsten und besten Erz- und Kohlequellen.

Ganz andere Wirtschaftsaufgaben hatten die beiden übrigen Teilgebiete zu erfüllen. Rußland und Österreich glaubten durch Begünstigung der polnischen Fabrikunternehmen eine Konkurrenz für die eigene noch im Entwicklungsstadium befindliche Industrie hochzuzüchten, und ferner wollten sie aus politischen Gründen die Erstarkung des Polentums nach Möglichkeit hemmen.

Daher ist es gar nicht zu verwundern, wenn wir im heutigen Polen drei Teile von ganz verschiedenem Charakter vorfinden. Die krassen Wesensverschiedenheiten fühlten die Polen bei der Gründung der Republik selbst und sonderten zuerst jedes Teilgebiet durch Zollschranken (bis 1920) voneinander ab.

Für den wirtschaftlichen Aufbau des neuen Staates waren diese unterschiedlichen Entwicklungsstufen außerordentlich hinderlich, vor allem, wenn man bedenkt, daß in der neuen Republik zuerst drei Währungen galten und drei verschiedene Verwaltungsapparate arbeiteten. Dazu waren große Gebiete ausgesogenes und verwüstetes Kriegsland. Polen stieg also unter wirtschaftlich recht ungünstigen Verhältnissen hoch.

Die neuen Machtgeber konnten das Land vor einer Hungersnot und dem finanziellen Verfall nur durch die Fortführung der Zwangs- und Kriegswirtschaft retten.

Als sich im Jahre 1919 die inneren Verhältnisse einigermaßen geklärt hatten, konnte Polen beginnen, seine Wirtschaftsverbindungen mit dem Auslande anzubahnen und zu regeln. Es gab 1919 seinen ersten Zolltarif heraus, der aber fast wirkungslos blieb, da die Wirtschaft durch das Zwangssystem der Regierung noch zu sehr gebunden war. Außerdem verfolgte Polen das Ziel der wirtschaftlichen Autarkie, es wollte ein Handelsstaat sein, der möglichst unabhängig vom Auslande war. Daß dieses Wirtschaftssystem aber völlig unmöglich ist, geht aus der geographischen Lage des Landes eindeutig hervor. Polen, ein Durchgangsland, die Brücke nach dem Osten, kann sich nicht verschließen und zu einer Schranke werden.

Es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn dieses Wirtschaftssystem sehr bald Schiffbruch erleiden mußte. Der polnischen Industrie, die die deutsche Einfuhr von Fertigfabrikaten zurückdrängen sollte, fehlte neben den natürlichen Vorbedingungen das allernötigste Betriebskapital. Machte sich auch bei der deutschen Industrie der Geldmangel

deutlich bemerkbar, so war sie doch aus dem Vorhandensein der Rohstoffe entstanden und viel gesünder aufgebaut. Außerdem war die Belastung in den ersten Jahren des Dawesplanes noch nicht so drückend, so daß deutsche Waren trotz hoher polnischer Zölle immer stärker den polnischen Markt eroberten. Die Einfuhr nach Polen wurde schließlich größer als die Ausfuhr, d. h. die Handelsbilanz wurde passiv. Die polnischen Wirtschaftsführer mußten erkennen, daß die einseitige Begünstigung der Industrie verfehlt sei und die Landwirtschaft, die wahre Kraftquelle des Agrarstaates, ebenfalls des Zollschutzes bedürfte. Der zweite Zolltarif vom 26. Juni 1924 und die Revisionsverträge vom 27. Mai und 7. November 1925 sind deshalb für die Entwicklung der Landwirtschaft recht günstig. Die Schäden einer jahrelangen Vernachlässigung und Zurücksetzung ließen sich nicht so plötzlich wiedergutmachen, die Handelsbilanz blieb passiv, und die ständig stärker werdende Geldentwertung war nicht mehr aufzuhalten.

Die Währung wäre ins uferlose gefallen, hätte nicht Wladislaw Grabski, der Finanzminister und Ministerpräsident, nach dem Vorbild der deutschen Rentenmarkstabilisierung die Zlotywährung geschaffen. Ferner ist Grabski der Schöpfer eines neuen Wirtschaftssystems, das sich durch noch stärkere Drosselung der Einfuhr nach Polen und ganz bestimmter Ablehnung des Hauptlieferanten, Deutschland, kennzeichnet. Bei der Stabilisierung der polnischen Mark hatte Grabski den Krebsschaden der polnischen Wirtschaft, den Geldmangel, erkannt. Der Zlotykurs ließ sich nur halten, wenn es ihm gelang, von Amerika eine Geldanleihe zu bekommen. Um die nötigen Sicherheiten dafür aufzuweisen, mußte erst das Vertrauen zur polnischen Wirtschaft, das mit der Inflation verlorengegangen war, wiederhergestellt werden. Sein Wirtschaftssystem sollte durch Drosselung der Einfuhr die aktive Handelsbilanz erzwingen und die Gesundung der Wirtschaft vortäuschen. Amerika belieh Polen tatsächlich mit 30 Millionen. Das Geld wurde aber nicht zur Belebung der Wirtschaft, sondern zum Ausbau der zahlenmäßig viel zu hohen Armee (400 000) verwendet.

Die Folgen, die das System Grabski für die Wirtschaftsbeziehungen Deutschland-Polen gehabt hat, werden leider nur zu oft verkannt. Die ganz ungeheuer hohen Zollsätze, die Drosselung der Einfuhr deutscher Waren nach Polen, zwangen die deutsche Regierung, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, die den Beginn des Zollkrieges nicht mehr verhüten konnten. Von polnischer Seite wird zwar immer wieder behauptet, Deutschland habe den Zollkrieg durch die Abnahmeweigerung der oberschlesischen Kontingentkohle begonnen. Eine bewußte Irreführung!

Der Vertrag von Versailles legte der deutschen Wirtschaft die Fessel auf, daß sie für die Dauer von fünf Jahren, also bis 10. Januar 1925, allen alliierten Staaten die handelspolitische Meistbegünstigung gewähren müßten, und ferner hatte sich das Deutsche Reich verpflichtet, Polen und einigen anderen Staaten (Belgien, Frankreich) vertraglich geregelte Mengen Rohstoffe abzunehmen. Als mit der Genfer Konvention am 15. Juni 1925 die Abnahmefrist abgelaufen war, verlangte keiner der Staaten die weitere Abnahme. Nur Polen glaubte die Einfuhr von 300 000 Tonnen Kohle monatlich auch weiterhin erzwingen zu können.

Wir Deutschen müssen mit aller Entschiedenheit ablehnen, die Urheber des Zollkrieges zu sein. Vielmehr haben unberechtigte polnische Forderungen und ein ganz unwirtschaftliches Zollsystem den Handelskrieg entstehen lassen.

So viel, wie über das Für und Wider des Handelsvertrages geschrieben worden ist, eine zusammenhängende Darstellung seiner Entwicklung ist selten zu finden gewesen. Bei der geschichtlichen Darstellung der Handelsvertragsentwicklung werde ich mich streng an die Ausführungen des Dr. Poralla halten, der sein Werk auf Grund der Unterlagen des Weltwirtschaftsarchives in Hamburg aufgebaut hat.

Die ersten Anregungen zur Einleitung eines deutsch-polnischen Handelsabkommens erfolgen im September 1924, und zwar in Hinblick auf den schon erwähnten Ablauf der Frist, bis zu welchem Polen die handelspolitische Meistbegünstigung in Deutschland genoß. Die Besprechungen begannen Anfang Januar 1925 in Berlin. Schon am 13. Januar hatten die Verhandlungen den Abschluß eines Wirtschaftsabkommens mit einer Gültigkeit bis 1. April 1925 gezeitigt. Die Verhandlungen über die Schaffung des endgültigen Handelsvertrags sollten im März beginnen.

Den Vertrag selbst beabsichtigte man auf gegenseitiger Meistbegünstigung nach dem Vorbilde der letztgeschlossenen Handelsabkommen aufzubauen.

Schon damals kamen große politische und wirtschaftliche Gegensätze zum Durchbruch.

Es galt vor allem, die Fragen des Niederlassungsrechts und die der Kohlekontingentabnahme zu regeln.

Deutschland war auch nach Ablauf der Genfer Konvention (15. Juni 1925) bereit, eine weitere Kohleabnahme zu garantieren, wenn Polen bereit sein würde, auf deutsche wirtschaftliche Interessen einzugehen.

Die weiteren Verhandlungen mußten aber abgebrochen werden, da Polen am 20. April 1925 unerwartet eine Verordnung über Zollnachlässe herausgab, die die Einfuhr deutscher Fertigfabrikate stark behinderte. Dieser Zwischenfall, der auch die Amtsniederlegung des polnischen Delegierten nach sich zog, ließ eine mehrmonatige Verhandlungspause entstehen. Gegen die Zollerhöhung war von deutscher Seite aus Einspruch erhoben worden.

Im Herbst 1925 sollten die Verhandlungen dann fortgeführt werden; bevor jedoch der neue polnische Delegierte Dr. Prądzyński die Verhandlungen wiederaufnehmen konnte, erließ die polnische Regierung eine neue Zollerhöhung von 100 bis 700 v. H. Ferner hatte Polen schon Mitte Mai (25. Mai 1925) erklären lassen, daß es einen Handelsvertrag nicht eher abschließen könnte, als bis der neue polnische Zolltarif fertiggestellt sein würde.

Trotz der ungünstigen Erfahrungen, die die deutsche Regierung bei den Verhandlungen mit Polen gemacht hatte, schlug man abermals vor, ein provisorisches Abkommen von neunmonatiger Dauer abzuschließen. Deutschland war nach wie vor bereit, 100 000 Tonnen Kohle abzunehmen und die bisherige polnische Fleischeinfuhr sicherzustellen, unter der Bedingung, daß Polen keine neuen Einfuhrverbote erließe.

An dem Tage, als der deutsche Vertragsentwurf überreicht wurde, erließ Polen eine neue Einfuhrverbotsliste speziell für deutsche Waren. Gegen diese ständigen Anmaßungen der polnischen Regierung mußte Deutschland jetzt mit durchgreifenden Gegenmaßnahmen antworten. Es erließ am 13. Juli 1925 eine längere Liste mit Einfuhrverboten für polnische Waren. Der wirtschaftliche Kampfzustand verschärft sich immer mehr. Polen weigerte sich hartnäckig, sein letztes Zollgesetz zurückzunehmen, forderte vielmehr die monatliche Annahme von 350 000 Tonnen oberschlesischer Kohle und verlangte, neben der Fleischeinfuhr, die Abnahme von lebendem Vieh. Die Einfuhr von Lebendvieh mußte die deutsche Regierung unter allen Umständen verweigern, da die Gefahr der Seucheneinschleppung bei der mangelnden tierärztlichen Überwachung des Viehs in Polen groß ist.

Mitte September 1925 kam Deutschland den polnischen Wünschen, die Verhandlungen fortzuführen nach und setzte den Anfangstermin auf den 17. Dezember 1925 fest. Ganz unerwartet schlug nun die polnische Regierung den Abschluß eines provisorischen Abkommens vor. Das Provisorium, das augenblicklich ganz einseitige Vorteile für Polen bot, mußte von der deutschen Regierung gezwungenermaßen abgelehnt werden. Außerdem konnte sich die deutsche Wirtschaft jetzt nicht durch einen Vertrag binden, da der revidierte polnische Zolltarif inzwischen fertiggestellt war und einer genauen Prüfung und Durchsprache mit den einzelnen deutschen Wirtschaftsverbänden bedurfte.

Der Vorschlag Deutschlands, die unumgängliche Pause mit Verhandlungen über das Niederlassungsrecht auszufüllen, wurde von Polen abgelehnt.

Die nächste Verhandlungsperiode begann erst im Mai 1926. Zur Besprechung lagen immer noch wirtschaftliche Fragen vor, das Niederlassungsrecht sollte bis jetzt noch ganz ausgeschaltet werden. — Nach langen Verhandlungen war Polen bereit einzulenken und erließ feste Zollsätze, behielt sich aber vor, auch nach dem Abschluß des Handelsvertrages Einfuhrverbote erlassen zu können. Durch diese Klausel war man auf dem alten Stande angekommen. Polen konnte auch nach dem Abschluß des Handelsvertrages die Einfuhr der unliebsamen deutschen Fertigfabrikate verhindern.

Derartig einschränkende Bedingungen konnte Deutschland unmöglich annehmen. Die Verhandlungsperiode löste sich abermals auf, ohne irgendeinen wirtschaftlichen Erfolg für den geregelten Handel der beiden Staaten gehabt zu haben. Polnische Unnachgiebigkeit und Schikanen gestatteten nicht mehr die Weiterführung der Besprechungen. Hierher gehören die polnische Maximal-Verordnung. Ende August 1927, durch die Polen seine normalen Zollsätze für Waren aus solchen Ländern verdoppelte, die mit Polen keine geregelten Handelsbeziehungen hatte, also z. B. Deutschland, und schließlich die Grenzzonenverordnung um die Jahreswende 1927/28, die auch die letzte Einigungsmöglichkeit ausschloß, obwohl man es immer noch vermied, auf eine Fortsetzung der Verhandlungen zu verzichten. Das geschah erst, wie schon erwähnt, Mitte Februar 1928 durch die sog. Zollvalorisations-Verordnung, die die polnischen Einfuhrzölle abermals um 30 bis 70 v. H. erhöhte.

Auch die persönlichen Besprechungen zwischen maßgebenden deutschen und polnischen Politikern in Genf und Wien haben nicht zu einer Wiederaufnahme der Verhandlungen geführt. Und bei allen diesen Hindernissen ist man sich auf beiden Seiten klar darüber, daß bei diesem jahrelangen, unglücklichen Streit lediglich eine erhebliche Schädigung der Wirtschaftsinteressen beider Länder herauskommen konnte. In der Erkenntnis dessen ist man zur neuen Verhandlungsaufnahme bereit und hat den Beginn auf 10. September d. J. festgelegt.

So unüberwindlich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch erscheinen mögen, so hofft man in führenden Kreisen dennoch auf den Abschluß des Handelsvertrages. Viel schwieriger dagegen wird sich die Lösung der Niederlassungsfrage gestalten, da beide Länder andere Ziele verfolgen.

Deutschland will die Niederlassungsfrage im Zusammenhang mit dem Handelsvertrag lösen, Polen dagegen versucht mit allen Mitteln das Niederlassungsrecht vom Handelsabkommen auszuschalten, damit eventuelle Änderungen über Ansiedlungsmöglichkeiten in Polen keine wirtschaftlichen Folgen nach sich ziehen. Deshalb verhält sich Polen bei den Verhandlungen über das Niederlassungsrecht so zurückhaltend.

Damit sind aber die Probleme, die die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen regeln sollen, noch nicht erschöpft. Transitfragen, Nationalisierung der Waren, Zollformalitäten, das See- und Binnenschiffahrtsabkommen, das Eisenbahnabkommen stehen für die Beratungen offen. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Arno Hoffmeister. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W9, Potsdamer Straße 14. (Fernruf Nollendorf 1627). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

von hier!" erklang am Eingang des im Bürgergarten gefeierten Stiftungsfestes der Ostdeutschen Leid im Lied. Eine junge Ostdeutsche brachte in der Wiedergabe eines Gedichtes die Schönheit der Heimat und die Sehnsucht der Ostdeutschen nach ihr zum lebendigen Ausdruck. „Ostdeutsche sind wir und vergessen's nicht!" schloß sie mit erhobener Stimme. In das Wesen und die Bedeutung des Kampfes um die deutsche Ostmark führte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Kreisbaumeister Steffen, ein. Niemals darf das Ringen um die entrissene deutsche Ostmark aufgegeben werden. Die gegenwärtigen Grenzen sind unhaltbar. Unsere Treue zur deutschen Ostmark wollen wir immerdar betätigen. Fest erklang das gemeinschaftliche Lied: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang". In schöner Einträchtigkeit verlief das gemeinsame Mahl. Mehrere trefflich dargebotene Kostproben echten deutschen Humors bereicherten den Abend. Eine Verlosung und ein gemütliches Tänzchen bildeten den Abschluß der Veranstaltung."

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Ortsgruppe Aschersleben. Am 7. Januar fand die Jahres-Hauptversammlung statt. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß außer den festlichen Veranstaltungen jeden Monat eine Versammlung stattgefunden hat. Den Bemühungen unseres Vorsitzenden ist es gelungen, die eingegangene Ortsgruppe Güsten wiederzubeleben. Wir gehören dem Freundeskreise des Ostmarken-Archivs des Ostbundes an und sind durch Mitgliederzeichnungen in der Lage, demnächst einen Anteil der Ostbundsiedlung erwerben zu können. Weitere Mittel wurden aufgebracht zur Unterstützung unserer Jugendgruppe und für eine Spende an den Verein für das Deutschtum im Auslande. — Die Vorstandswahlen ergaben dieselbe Besetzung der Ämter wie bisher, nämlich: Engehausen, 1. Vorf.; Stöber, 2. Vorf. und Berater in Entschädigungssachen; Wegner, 1. Schriftf.; Mertner, 2. Schriftf. und Leiter des Vergnügungsausschusses; Oeltze, 1. Kassenwart; Frau Petermann, 2. Kassenwart; Frl. Schneider, Beisitzerin und Vertreterin der Jugendgruppe; Hegenbart, Beisitzer. — Am 19. Januar wurde das 8. Stiftungsfest gefeiert, das einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Als Theaterstück wurde aufgeführt „Ausgewiesen", Schauspiel in zwei Aufzügen von Schulze-Wendow. — Auch unsere Jugendgruppe hat sich im vergangenen Jahre gut entwickelt. Sie ist ein festgefügtes Gebilde geworden und von lebendigem ostmärkischem Geiste erfüllt.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Köthen veranstaltete am 23. Dezember ihre Weihnachtsfeier. Der Festansprache des Vorsitzenden, Herrn Ludwig, folgten Weihnachtsgedichte, gemeinsame Gesänge und Aufführungen; besonderen Anklang fand das Weihnachtsspiel „Verachte arme Kinder nicht", von vier kleinen Mädchen und Erna Ludwig vortrefflich dargestellt. Es wurden 80 Kinder beschenkt; außerdem erhielten einige bedürftige Familien Kleidungsstücke und einen Festbraten. Die Ortsgruppe ist stolz darauf, daß es ihr in diesem Jahre möglich war, alles aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Abends beschloß ein Weihnachtstänzchen die harmonisch verlaufene Feier.

Landesverband Sachsen-Thüringen.

Die Ortsgruppe Eisenach hielt am 8. Januar abends im Vereinslokal Luck eine ostmärkische Weihnachtsfeier ab. Auf langer Tafel lagen die Geschenke, welche am Schluß zur Verlosung gelangten. Die stimmungsvolle Feier wurde mit einer herzlichen Ansprache des ersten Vorsitzenden, Herrn Gerber, eröffnet. Er betonte, daß wir die Hoffnung nicht aufgeben, die alte teure Heimat einst wiederzuerlangen. Weihnachtslieder und Gedichtvorträge erhöhten die Feststimmung. Schriftwart Dell gedachte in kurzen Worten der Landsleute im abgetretenen Gebiet mit Dank und Treue und wünschte ihnen baldige Befreiung vom polnischen Joch.

In der Ortsgruppe Suhl versieht der Vorsitzende, Herr Lehrer Stürmer, Krämerstr. 19, auch gleichzeitig die Geschäfte des Schriftführers. Kassierer ist Herr Korenke, Hohefeldstr. 18.

Landesverband Hessen-Nassau.

Die Ortsgruppe Kassel beging ihre Weihnachtsfeier Sonntag den 30. Dezember im dichtbesetzten großen Saale des Evangelischen Vereinshauses. Nach gemeinsamer Kaffeetafel leitete ein Vorspruch von Frau L. Gerth zur Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Lehrers Noyl, über, der betonte, daß der Ostbund eine große Familie sei, die Leid und Not weit von der ehemaligen engeren Heimat gegründet haben. Die Wunden seien noch offen, die der polnische Aufstand vor zehn Jahren dem deutschen Volkskörper geschlagen habe. Mit Freude sei es zu begrüßen, daß Dr. Stresemann endlich einmal die Überheblichkeit der Polen in Lugano an den Pranger gestellt habe. Redner stattete Dank für die reichen Spenden ab. Man sang „O du fröhliche", und darauf hielt Pfarrer Zeidler eine zu Herzen gehende Ansprache, in der er u. a. ausführte, die Ostmark müsse ein steter Mahner für alle Deutschen sein, denn hier gehe es um das Deutschtum, um die deutsche Kultur. Unser Glaube an Gott erfülle uns mit Kraft und mit der Hoffnung, daß deutsche Art nicht verloren gehe. Frl. Wollweber sang, gefühlvoll am Klavier von Frau Dr. Hahn begleitet, mit ihrem wohlklingenden Mezzosopran recht ansprechend mehrere Lieder, worauf Kinder eine Anzahl Gedichte aufsagten. Dann zeigte Herr Noyl eine Anzahl Lichtbilder unter dem Titel „Deutsche Weihnacht". Weiteren gemeinschaftlichen Gesängen folgten Tänze von der Tanzgruppe Mia Dormann sowie ein lebendes Bild, gestellt von Mitgliedern der Jungschar. Die Bescherung der Kinder erforderte geraume Zeit, denn der Weihnachtsmann hatte es gut mit ihnen gemeint. Das Streichorchester der Kapelle des hiesigen Jägerbataillons Inf.-Regt. 15 konzertierte mit gewohntem Eifer und Können.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Wanne-Eickel II feierte Sonntag den 30. Dezember im dichtgefüllten Saale der Ww. Koenen ihr Weihnachtsfest. Nach einem Gesangsvortrag von Frl. Schwarz begrüßte der Vorsitzende, Herr Jahn, die Erschienenen. Dann hielt der Landesverbandsvorsitzende, Herr Topp, die Festansprache, zum Schluß der Hoffnung Ausdruck gebend, daß die Ostmark bald wieder deutsch werden möge. Seitens der neugegründeten Gesangabteilung wurden mehrere Weihnachtslieder gesungen; auch wurde das Theaterstück: „Weihnachtsverlobung mit Hindernissen" von Mitgliedern der Jugendgruppe aufgeführt. Die Theaterabteilung der Nachbarortsgruppe Gelsenkirchen erfreute durch die Tanzaufführung „Die Rokoko-Uhr". Alle Darbietungen wurden beifällig aufgenommen. Zwischendurch wurden Weihnachtsgedichte vorgetragen. Knecht Ruprecht beschenkte dann die Kinder mit reich gefüllten Tüten. Das Mitglied Heinrich Juest, welches in Kürze verzieht, erhielt eine Ehrenurkunde. Bei fröhlicher Unterhaltung und Tanz blieb man noch einige Stunden zusammen.

Landesverband Westfalen.

Die Ortsgruppe Wanne-Eickel I versammelte ihre Mitglieder am 20. Januar, nachm. 2 Uhr, im Saalbau der Ww. Franke zur Hauptversammlung, die stark besucht war. Der Vorsitzende, Landsmann Breitenbach, erstattete den Jahresbericht, in der er die Lage der Ostfragen, die Arbeit des Ostbundes und die Tätigkeit der Ortsgruppe beleuchtete. Dabei betonte er, daß die Mitglieder der letzteren durch die Arbeitsaussperrung und Arbeitslosigkeit aus anderen Ursachen sehr gelitten haben. Das Bundespräsidium in Berlin habe im Interesse der Flüchtlinge große Arbeit geleistet. Der Kampf um die geraubte Ostmark geht weiter. Der Landesverband Westfalen hat auch wertvolle Ostbundarbeit geleistet. Die Frauengruppen wirken hauptsächlich im Interesse der alten Leute. Die Ortsgruppe Wanne-Eickel I hat einen Bestand von 121 Mitgliedern. Den Kassenbericht erstattete Landsmann Nogoll. Die Jahreseinnahme betrug 1543,29 ℳ, die Ausgabe 1485,55 M, so daß ein Bestand von 57,74 ℳ verbleibt. Da der gesamte Vorstand die Ämter niedergelegt hatte, erfolgten Neuwahlen mit folgendem Ergebnis: Zum 1. Vorsitzenden wurde Landsmann Breitenbach wiedergewählt; ebenso wurden die Landsleute Nogoll und Brennenstuhl zum 1. Kassierer bzw. Schriftführer wiedergewählt. Zum 2. Vorsitzenden wurde Fleischermeister Weber, zum 2. Kassierer Landsmann Stark und zum 2. Schriftführer Landsmann Bartsch bestellt. Zu Beisitzern wurden gewählt die Landsleute Kluge, Zechner und Frau Elgert. Fleischermeister Wilhelm Noak, Mitbegründer der Ortsgruppe, lehnte mit Rücksicht auf sein Alter die Wiederwahl zum 2. Vorsitzenden ab und wurde in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt. Im Vorjahre ist ihm bereits die Ehrenurkunde des Ostbundes verliehen worden. — Beschlossen wurde, am 9. Februar wie im Vorjahre im Saalbau Franke einen ostmärkischen Fastnachtsball zu veranstalten. — Das neu gegründete Trommlerkorps der Ortsgruppe konnte erheblich verstärkt werden. — Vier Landsleute traten in dieser Versammlung der Ortsgruppe als Mitglieder bei.

Landesverband beider Mecklenburg.

Die Ortsgruppe Schwerin hielt am 24. Januar in der Tonhalle ihre Jahreshauptversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung dankte der Vorsitzende, Herr Nalewaya, der Ortsgruppe für die ihm im Einvernehmen mit der Bundesleitung verliehene Ehrenurkunde des Bundes. Der Schriftführer, Herr Lau, gab den Jahresbericht bekannt. Dieser ließ die umfangreiche und segensreiche Tätigkeit der Ortsgruppe erkennen. Der Kassenprüfungsbericht hob die geschickte Führung der Kassengeschäfte durch den Kassierer, Herrn Haase, anerkennend hervor. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des Vorstandes. Der Vorsitzende ging dann näher auf die erfolgreiche Arbeit des Geschäftsführers der Ortsgruppe, Herrn Klopp, ein, dem die Versammlung Anerkennung und Dank zollte. Die Landesverbandstagung wird in diesem Jahre in Schwerin abgehalten, verbunden mit dem Stiftungsfest der Ortsgruppe.

Landesverband Wasserkante.

Die Ortsgruppe Neumünster in Schleswig-Holstein (Verein der Provinz Posener) beging am 27. Dezember im „Hotel Union" eine schöne Weihnachtsfeier, die zahlreich besucht war, auch von Einheimischen. Die Begrüßungs- und Festansprache hielt der Vorsitzende, Lehrer Dymarski (früher Ostrowo), der dabei auch auf den polnischen Umsturz vor zehn Jahren einging. Weihnachtslieder, Musikaufführungen und Gedichte folgten. Mit Anteilnahme folgten die Anwesenden dem schönen, prächtig dargestellten Weihnachtsmärchen „Der Kinder Weihnachtstraum", das lebhaften Beifall fand. Das ergreifende Stück mit schönen Gesängen, Gedichten und Musikstücken hatte die Ehefrau des Vorsitzenden, Hedwig Dymarski, geb. Gebhardt (früher Grätz und Kosten), eingeübt. Hierauf erhielten 92 Kinder je ein gut gefülltes Weihnachtssäckchen und Knecht Ruprecht reichte aus seinem Gabensack noch Äpfel, Nüsse und Schokoladenherzen. Es herrschte eitel Jubel und Freude. Gesang und Tanz beschlossen das schöne Fest, nachdem der Vorsitzende allen Spendern und Mitwirkenden warm gedankt hatte.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

Besuch Hindenburgs in Westpreußen.

Nach Beendigung des Umbaues des Herrenhauses auf dem Hindenburgschen Stammgut Neudeck, Kr. Rosenberg, das ihm bekanntlich zum 80. Geburtstage geschenkt worden ist, wird Hindenburg nach Neudeck kommen, um an der Einweihung teilzunehmen. Es wird dies voraussichtlich im August oder September sein. Zugleich soll die Schulhauseinweihung stattfinden.

General Heyes 60. Geburtstag.

General der Infanterie Wilhelm Heye, der Chef der Heeresleitung, feierte am 31. Januar seinen 60. Geburtstag. Er hat zum Osten wichtige Beziehungen gehabt. Im Weltkriege war er von 1914—1917 Chef des Stabes des Generaloberſten v. Woyrsch, dessen Heeresgruppe Schlesien und Posen zu schützen hatte und der auch die Posener Landwehr angehörte. Nach Beendigung des Krieges war er Chef des Stabes des Grenzschutzes Ost. 1920 wurde er ins Reichswehrministerium versetzt, im November 1926 Kommandeur der 1. Infanterie-Division in Königsberg (wo er an unserer dortigen Bundestagung teilnahm), 1926 Nachfolger Seeckts als Chef der Heeresleitung. General v. Heye kennt die östlichen Verhältnisse sehr genau, was bei den Gefahren, die uns im Osten drohen, von großem Wert ist. Wir beglückwünschen ihn, hoffend, daß es ihm vergönnt sein möge, noch lange erfolgreich seines wichtigen Amtes zu walten. — General Heye erhielt zu seinem 60. Geburtstage zahlreiche Glückwünsche, darunter auch solche vom Reichspräsidenten v. Hindenburg und vom Reichskanzler Müller-Franken.

Ein Ostmärker Reichsgerichtspräsident?

Als Nachfolger für den Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons, der wegen Meinungsverschiedenheiten mit der Reichsregierung am 31. März aus dem Reichsdienst ausscheidet, ist der Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium Dr. Bumke in Aussicht genommen. Dr. Erwin Bumke ist am 7. Juli 1874 in Stolp als Sohn eines Arztes geboren. Er wurde 1907 ins Reichsjustizministerium einberufen, ist seit 1919 Ministerialdirektor und führend beteiligt bei der Strafrechtsreform und ihrer Vertretung im Reichstage.

Rechnungsdirektor i. R. Busse †.

Der frühere Rechnungsdirektor beim Oberlandesgericht Posen Albert Karl Busse, der in Görlitz, Furtstr. 1, im Ruhestande lebte und der am Neujahrstage d. J. seinen 80. Geburtstag in voller Rüstigkeit feiern konnte, ist am 24. Januar nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Noch kurz vor seinem 80. Geburtstage schrieb er uns, daß er wohlgemut und rüstig in das neunte Jahrzehnt seines Lebens hineingehe. Die Schrift des hochbetagten Landsmannes war noch so klar und fest wie früher, und auch der Inhalt seines Briefes zeugte von der Rüstigkeit und geistigen Klarheit seines Wesens. Um so überraschender kam uns die Trauerbotschaft von seinem Ableben. Auch er ist ein Opfer der Grippe geworden. Sie war bei ihm verbunden mit einer Lungenentzündung, die nach wenigen Tagen einen tödlichen Ausgang nahm. So ist er ohne langes Krankenlager sanft und schmerzlos entschlafen. Wir haben ihm erst in Nr. 52 vom 29. Dezember 1928 einen längeren Artikel gewidmet, seinen Lebensgang dargelegt und die großen Verdienste, die er sich erworben hat, hervorgehoben, und wir haben bei dieser Gelegenheit auch sein wohlgelungenes Bild veröffentlicht. Wir können daher heute davon absehen, auf sein Leben und Wirken erneut einzugehen. Das Posener Deutschtum wird dem charakter- und verdienstvollen Mann stets ein ehrendes Andenken bewahren. Das Präsidium des Deutschen Ostbundes hat der Witwe des Verstorbenen ein herzliches Beileidsschreiben gesandt, in dem es heißt:

> „Als Mensch und Beamter sich allseitig des größten Vertrauens und der wärmsten Sympathie erfreuend, hat der Verstorbene, dessen Pflichttreue und Hingabe an das Gemeinwohl vorbildlich war, vor seiner Verdrängung in Posen sich um das Deutschtum Posens unvergeßliche Verdienste erworben, insbesondere auch durch seine langjährige Tätigkeit als Stadtverordneter und zuletzt als stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher, nach seiner Verdrängung aber durch seine Förderung der Bestrebungen des Deutschen Ostbundes, insbesondere auch in seiner Eigenschaft als langjähriger Vorsitzender unserer Ortsgruppe Görlitz."

Auch in den weiten Kreisen unserer Mitglieder und unter den in der Provinz Posen verbliebenen Deutschen hat die Trauerkunde von dem Ableben des 80jährigen warme Teilnahme ausgelöst.

Fürstin Radziwill †.

Aus Rom kommt die Meldung, daß dort die Witwe des in der Provinz Posen ansässig gewesenen, vor einem Jahre ebenfalls in Rom verstorbenen Fürsten Ferdinand Radziwill, des langjährigen Vorsitzenden der früheren polnischen Fraktion im Deutschen Reichstage, gestorben ist. Sie läßt einen Sohn, den bekannten Abgeordneten Janusz Radziwill, und eine Tochter zurück, die mit dem Departementsdirektor Fürsten Potocki in Warschau verheiratet ist.

Wunderdoktor Schäfer Steinbuch †.

In Züllichau ist am 25. Januar der „Züllichauer Schäfer", der Rentenempfänger frühere Schäfer Wilhelm Steinbuch im 98. Lebensjahre verstorben. Durch seine Heilkunde war er weit über die Grenzen Züllichaus hinaus bekannt. Bis vor kurzer Zeit war er noch sehr rüstig.

*

Geboren: Ein Sohn Herrn Benno Sulke und Frau Edith, geb. Schwersenski, Berlin-Wilmersdorf (fr. Posen); Zwillinge (Söhne) dem Redakteur Dr. phil. Hans Kollrack in Berlin-Zehlendorf, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Friedrich K. (früher Bromberg).

Verlobt: Frl. Lotte Wähner mit Herrn Walter Korthals, Sohn des Schuhmachermeisters Karl Korthals in Strasburg (Uckermark), früher in Briesen (Westpreußen).

Vermählt: Dr. Otto Bowinckel mit Marianne Knitter in Gerswalde U.-M.; Frl. Liesbeth Jonath, Tochter des Oberbahnhofsvorstehers Fr. Jonath, Torgelow, früher Neumark (Westpr.) mit Lehrer Robert Dunkelberg, Torgelow am 22. 12. 28.

Silberne Hochzeit: Siedler Eduard Jeske in Deutschrode, Kreis Schlawe i. Pommern, früher in Gaj, Kreis Strelno, mit seiner Gattin Hulda, geb. Kunkel, am 2. Februar d. J.; am 26. 1. 29 Lehrer Max Riemer in Schneidemühl, Wilhelmstr. 4, langjähriger Vorsitzender der Ortsgruppe des Ostbundes, mit seiner Gattin; am 25. 1. 29 das Töpfermeister Schwochertsche Ehepaar in Schneidemühl, Alte Bahnhofstr. 49; Studienrat Arthur Brutzer, Kassel, Gr. Rosenstraße 18, früher in Miroslaw, Kreis Kolmar P., am 26. 9. 28.

Goldene Hochzeit: Der frühere Weichensteller Herr Herrmann Kühn mit seiner Ehefrau Marie, geb. Huhnhold, Berlin-Karlshorst, Sadowastr. 9 (früher in Hohensalza) am 26. 1.; Baumeister Wilhelm Kretschmer in Gostyn mit seiner Ehefrau Elisabeth am 21. 1., zugleich mit der Hochzeit der Tochter Amalie mit dem Schneidermeister Hugo Schwartz, Glogau, Sedanstraße 2 (früher Lissa i. P.).

Seinen 100. Geburtstag kann am heutigen 1. Februar der frühere Gutsbesitzer Ludwig Schlagowski in Ackmonienen, Krs. Niederung, feiern.

Rittergutsbesitzer von Reibnitz auf Geiseln, Post Miswalde (Ostpr.), ein angesehener ostpreußischer Landwirt und ausgezeichneter Pferdezüchter, vollendet am 2. 2. sein 90. Lebensjahr. Der Jubilar, der auch dem Herrenhaus angehörte, ist Veteran von 1866 und 1870/71. Er ist der älteste Angehörige des früheren Leibhusaren-Regiments Nr. 1.

Bejahrte Ostmärker: Frau Johanna Hahn, Kassel, Hartwigstraße 27 (früher Pr. Stargard, Westpr.) am 25. 1. 76 J.; Oberpostschaffner a. D. Eduard Jordan, Wernigerode i. Harz, Kreuzberg 19 (früher Thorn, Telegraphenamt), am 27. 1. 76 J.; die Lehrerwwe. Minna Kühl, Selm i. W. (früher Bromberg-Schleusenau), am 7. 2. 72 J.; Frau Tischlermeister Pauline Sommer, Posen, Piekary-(Bäcker-)straße 23, am 25. 1. 70 J.; Kommerzienrat Heumann in Königsberg i. Pr., Präsident der dortigen Handels- und Industriekammer, am 15. 1. 60 J.; Frau Pauline Nikolaus, Mollwitz, Krs. Sprottau (früher Alt-Widzim b. Wollstein), am 19. 1. 60 J.; der Lyzeallehrer i. R. Rudolf Busse, der 24 Jahre am Lyzeum in Graudenz wirkte und jetzt in Elbing lebt, am 18. 1. 70 J.; Obermaschinist Wilh. Kloske in Eberswalde, Heegermühler Str. 10 c (früher in Jarotschin) am 25. 1. 60 J.; Carl Oelschläger, Charlottenburg, Spreestr. 2 (früher Lissa), am 20. 1. 65 J.; Eisenbahnpensionär Martin Guntsch, Erfurt, Reglerring 8 (früher Posen), am 20. 1. 70 J.; Bernhard Grün, Berlin, Warschauer Str. 18 (früher Pinne), am 27. 1. 70 J.; Witwe Karoline Dasse, geb. Schallhorn, Wanne-Eickel (früher Bromberg), am 31. 12. 83 J.

Oberregierungsrat Dr. Deichmann, beschäftigt im Finanzministerium, wurde mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamts in Neidenburg beauftragt. Der bisherige Landrat, Abg. v. Mirbach, ist bekanntlich gestorben.

Gestorben: Apothekenbesitzer Hugo Flosky in Görchen am 25. 1., 68 J.; Magnetopath Richard Regenberg in Frankfurt a. d. O. am 24. 1., 40 J.; früherer Gutsbesitzer in Bladau und Spezialdirektor des Tuchler Kreises Albert Möhring, Kriegsveteran von 1870/71, in Annaburg, Bez. Halle, am 18. 1.; Friedr. Grabowski, Direktor des Zoologischen Gartens in Breslau, 72 J.; Kaufmann Moritz Lublinski in Elbing infolge Herzschlags, 52 J. alt. (L., der aus Schwetz stammte, gründete vor 30 Jahren mit seinen beiden Brüdern die Firma Gebr. L. in Elbing, die sich sehr gut entwickelte und mit zu den bedeutendsten Elbings gehört; 1922 brannte das Geschäftshaus vollständig nieder, aber bereits im nächsten Jahre erstand ein neues Gebäude; der Bruder des Verstorbenen erlag bei der durch den Brand hervorgerufenen Aufregung auch einem Herzschlag; Moritz L. war Stadtverordneter); Rentenempfänger Zugehör, Mitglied unserer Ortsgruppe Neusalz a. d. O. (früher Wollstein), am 19. 1., 79 J.; Frau Alma Kuhlmann, geb. Raatz, in Berlin-Mariendorf, Prinzenstr. 13 (früher Culm), am 20. 1., 53 J.

Aus der geraubten Ostmark.

Aus Posen:

Bentschen. Unser städtisches Gymnasium soll aufgelöst werden. Die Stadt mußte 1927 einen Zuschuß von 40 000 Zloty zahlen, was über ihre Leistungsfähigkeit geht. Die Verstaatlichung ist nicht zu erzielen. Die Schülerzahl ist gering, da Wollstein mit seinen guten Bahnverbindungen bevorzugt wird.

Bromberg. Der Wert der im November d. J. in Bromberg zu Protest gegangenen Wechsel beträgt vier Millionen Zloty.

Gostyn. In der Nacht zum 13. Januar brannten die Scheunen der Landwirte Johu und Paul Hanisch in Smogorzewo nieder. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. Hanisch sind alle Maschinen mitverbrannt. Beide Wirte sind nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Lobsens. Tödlich verunglückt ist am 10. Dezember der Gutsbesitzer Reinhard Schulz in Güntergost dadurch, daß er in eine Schrotmühle geriet und so schwer verletzt wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Neutomischel. Erhängt hat sich der 47jährige Wirt Anton Gniat in Perczny, angeblich aus Ärger wegen eines verlorenen Prozesses.

Ostrowo. Der zum Tode verurteilte Borecki, der seine Frau am 1. 3. d. J. in Mnikorożin, Kreis Kempen, ermordet hat, hat Revision eingelegt, die das höchste Gericht verwarf. Das Todesurteil wird trotzdem nicht vollstreckt, weil O. unter die Amnestie fällt und die Todesstrafe in 15 Jahre Zuchthaus umgewandelt worden ist.

Ostrowo. Vergiftet hat sich hier aus unbekannten Gründen Fräulein Stanislawa Zylka.

Posen. Nach 13 Jahren hat sich ein Thomasz Wysocki aus Luisenhain gemeldet und seine Angehörigen um Reisegeld zur Rückkehr aus Sibirien gebeten. Er ist im November 1914 in russische Gefangenschaft geraten und war seitdem verschollen. Gerichtlich wurde W. für tot erklärt. Seine Frau hat sich inzwischen wieder verheiratet.

Rogasen. Hier wurde am 10. Dezember unter dem Verdacht des Raubmordes ein gewisser Urbanczyk verhaftet, der im Juli d. J. einen gewissen Jan Zwansky in Opoczno ermordet und beraubt und außerdem verschiedene Einbrüche begangen haben soll.

Wongrowitz. Der Referent im Starostwo Posen, Dr. Rosciszewski ist zum Starosten in Wongrowitz ernannt worden.

Aus Westpreußen.

Graudenz. Sechsfaches Todesurteil. In dem vor der hiesigen verstärkten Strafkammer wieder aufgerollten Mordprozeß gegen Leo Lewandowski aus Tarpen wurde dieser wegen Ermordung seiner Eltern und Geschwister am 24. Januar sechsmal zum Tode verurteilt. Das Gericht nahm sechs vollständig durchgeführte Mordhandlungen an. Der Angeklagte nahm das Urteil scheinbar ohne innere Bewegung auf.

Aus dem Soldauer Gebiet.

Soldau. Der hier desertierte Soldat Kromer wurde auf dem Bahnhof in Mlawa von einem Polizisten, der ihn anhielt, als Kromer sich wehrte, erschossen.

Aus der Deutschen Ostmark.

Flatow. Erschossen hat sich der Bankbeamte Walter Kock, der seit Jahren bei der Kreisbank tätig war. Kock sollte demnächst eine Stelle in Halle antreten, wodurch er sich wirtschaftlich erheblich verbessert hätte. Es ist gänzlich unbekannt, was K. in den Tod getrieben hat. Er war der letzte Sproß einer alten Familie unseres Kreises, die über ein Jahrhundert in Klein-Butzig ansässig war. Die Familie ist in der Inflation verarmt.

Jastrow. In der Nacht zum 9. Januar brannte die der Firma Dr. Frank u. Söhne gehörige Mahlmühle in der Flatower Straße vollständig nieder, eins der größten Unternehmen seiner Art in der Grenzmark, erst 1923 fertiggestellt. Ihre Leistung betrug etwa 25 Tonnen täglich. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Dt. Krone. Am 27. Januar abends kam in den Kramsker Mühlenwerken (Besitzer Preibisch), die neben den abgebrannten Frank'schen Mühlenwerken in Jastrow zu den größten der Grenzmark Posen-Westpreußen gehören, Feuer aus. Das große Mühlengebäude mit Maschinen und Vorräten brannte nieder. Das Wohnhaus des Mühlenbesitzers Preibisch war in großer Gefahr, konnte jedoch erhalten werden. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Glogau. Hier warf sich am 10. 12. der achtzehnjährige Schüler Domagalla, der das katholische Gymnasium besuchte, aus Liebeskummer vor einen D-Zug und wurde zermalmt.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur", „Der junge Ostmärker" und „Die Ostmärkische Frau" 20 Seiten.

Schluß der Inseraten-Annahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager entschlief sanft und gottergeben, wie er gelebt, im soeben vollendeten 80. Lebensjahre mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rechnungsdirektor i. R.

Albert Busse

Ritter mehrerer Orden.

Im Namen der Hinterbliebenen

Gertrud Busse
geb. Gibelius.

Görlitz, den 24. Januar 1929.

Am 24. Januar 1929, vorm. 10 Uhr, entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Frau Elfriede Reim

im 49. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Lehrer Wilhelm Reim,
Kurt Reim,
Johanna Haar,
geb. Reim,
Helmut Reim,
Helene Reim.

Luckenwalde, den 29. Januar 1929
Schützenstr. 29.
(fr. Weizenfeld b. Pleschen i. Pos.)

Verein der Deutschen aus Nakel und Umgegend

Die nächste

Zusammenkunft aller Nakeler

findet am

Sonntag den 10. Februar 1929, nachm. 3 Uhr

in Berlin im Kaffee Gärtner, Holsteiner Ufer 27, am Ringbahnhof Bellevue statt.

Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Ortsgruppe Berlin-Nord

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des D.O.B.

Festversammlung

am 4. Februar 1929, abends 8 Uhr, im Kriegervereinshaus, Chausseestr. 94.

Festrede:
Herr Dr. Lüdtke, stellv. Präsid. d. D.O.B.
Rezitationen / Musik / Gesang

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Ortsgruppe Mariendorf-Tempelhof

Nächste Mitgliederversammlung am **Donnerstag, den 7. Februar, abends 8 Uhr** im **Vereinslokal Veit, Tempelhof, Dorfstr. 21.**

Vortrag des Herrn **Konrektors Paetzold:**

„Wie Posen durch deutsche Schuld verloren ging".

Großer Filmvortrag

„Die Weltfirma Maggi"

„Die Maggi-Werke in Singen am Hohentwiel und ein Gang durch ihre Gutswirtschaften". Prächtige Naturaufnahmen.

Nach dem Film **Kostproben**

Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu diesem interessanten Abend herzlich ein und bitten insbesondere die Mitglieder der Groß-Berliner Frauendienstgruppen recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe:
Krüger

Die Vorsitzende des Frauendienstes:
Ruth Heerdegen

Elektrische Bahnverbindung: 25, 99, 199, 96 und Untergrund Flughafen.

Tischlerei

38 Jahre betrieben, wegen vorgerückten Alters unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Für Anzahlung 6000 M. erforderlich.

Anfragen an

Tischlermeister Carl Arndt, Kriescht (Nm.)

Einfach. Stabil. Bis zu 26 Monaten Kredit.

Vom Guten das Beste

Dreschsätze u. Schrotmühlen baut über 50 Jahre Wilhelm Fricke Lamspringe Hann.

Hohe Leistung. Sehr preiswert.

Wer „FRICKE"-Dreschmaschinen kennt, kauft keine andere!

Der Verwöhnteste wird zufrieden!

Günstige Gelegenheit! Sichere Existenz!

Textil-Teilzahlungsgeschäft mit Besteckbetrieb in süddeutscher Großstadt am Rhein, mit großem Kundenstamm und Vertreterstab, **sehr günstig zu verk.**

Koch & Co., Berlin W 10.
Hohenzollernstraße 16. Schließfach.

Neuerbauten, erstklassiges

Wohnhausgrundstück

in Kleinstadt nahe Küstrin, mit Garten und Ackerland, freier Dreizimmerwohnung, reichlicher Stallung und sonstigem Zubehör steht zum Verkauf. Meldungen bei

P. Manuel, Altdrewitz,
Küstriner Straße 128.

Eilt! Seltenheit! Eilt!

Landgasthof mit Kolonialwarengeschäft und 4 Mg. Land am Gehöft, allein am Ort, Saal, gute Gebäude. Preis 16000 M., Anzahlung 4000—5000 M.

Landgasthof mit Kolonialwarenhandlung Ia. massive Gebäude und Inventar. Preis 22000 M., Anzahlung 6000—8000 M., auch zu verpachten mit Vorkaufrecht, erforderlich 4000—5000 M.

Kolonialwarengrundstück, Ecke, in kleiner Stadt, 2 Schaufenster, Ia. maff. Gebäude, großer Laden, 3 Zimmer. Preis 17000 M., Anzahlung 5000 M.

Landwirtschaft 74 Mg. im Oderbruch, 1. u. 3. Klasse-Boden, maff. Gebäude, 10 Rinder, 3 Pferde und Schweine, Licht und Kraft, 5 Min. vom Bahnhof, 6 Zimmer. Preis 47000 M., Anzahlung 18000—20000 M. 30 Jahre in einer Hand.

Landschmiedgrundstück allein am Ort, Ia maff. Gebäude. Preis 3000 M., Anzahlung 2000 M.

Landgasthof 14 Mg. eigen. 10 Mg. Pacht, gute Gebäude, geräumiger Parkettsaal, Chaussee u. Gutsdorf bei Wriezen. Preis 28000 M., Anzahlung 10000 M. Rückporto

Märkische Güter-Zentrale
Vevais bei Wriezen a. Oder.

Achtung!

Gasthof, Landwirtschaft, Fuhrgesch., Getreide- u. Düngemittel- u. Fahrradhandlung, alles in einem Grundst., von einem Besitzer selbst bewirtschaftet, sofort im ganzen od. getrennt zu verkaufen, zu verpachten od. zu vertauschen. Wohnhaus 2 Stock, 12 Zim., alle sof. zu beziehen, alles i. tadellosem Zustande, m. groß. Kellereien, Werkstätten u. Lagerräumen. Landwirtsch. 50 Mg., 3 Mg. gute Obst- u. Gemüsegärten, 12 Mg Wiesen, Rest ²/₃ Weizen-, Klee- u. Rübenbod. Alles elektr. eingerichtet. Fuhrgesch. als Nebenbetrieb, i. Jahre über 5000 M. Nebeneinnahme. Gastwirtschaft schön eingerichtet, direkt a. d. Hauptautostraße Breslau—Berlin gelegen, eigene Bahnstation, Schulen und Kirchen beider Konfessionen i. Orte, i. einer kl. Stadt i. Schlesien, mit leb. u. tot. Inv. wegen Unglücksfalls sof. abzugeben. Anz. bei Kauf 12000—15000 M., Rest auf feste Hypoth. zu 6%. Offerten unt. Nr. 2390 an das Ostland. Rückporto erbeten.

Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automöbelwagen. Wohnungstausch. Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6798

Wer kennt

die Anschrift des Kaufmanns **Hermann Blumenthal** in Jägerhof, Kreis Bromberg — des Grundstückbesitzers **Jakob Meyer** in Wilnyn, Kreis Strelno — der Grundstückbesitzer **Albert Hemrau, Otto Hemrau, Elise Osterburg**, geb. Hemrau, **Franz Hemrau** und **Alfred Hemrau** in Bromberg — des Ansiedlers **Hans Schreiner** in Ruschingen (Rusinowo), Kreis Strelno. Angebote unter **2394** an Ostland erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des Konditors **Grey**, ausgewandert im Mai 1925 aus Bromberg? — Ferner bitten wir um Meldung von Adressen von Flüchtlingen, die etwa zur gleichen Zeit aus Bromberg abgewand. sind. Angebote unter **2395** an Ostl. erbeten.

Wer weiß

den jetzigen Aufenthalt von **Doktor Häbel**, fr. i. Fordon b. Bromberg? **Paul Wilm**, Ludwigshof, Bezirk Stettin.

Wer kennt

die Anschrift des Herrn Dr. **Gerbis** und Herrn Dr. **Gemkiewicz** aus Thorn, Westpreußen? Schnelle Mitteilung u. **2401** a. d. Ostland erb.

Flüchtling aus Polen, sucht für seine Mühle u. Bäckerei mit kl. Landwirtschaft einen stillen oder tätigen

Teilhaber

m. zirka 15000 M. Einl. Müller od. Bäcker bevorzugt, doch nicht Beding. Landsleuten wird Gelegenheit geboten, sich eine gute Existenz zu gründen. Offerten erb. unt. Nr. 2365 an die Geschäftsstelle d. Ostlands.

Teilhaber

für ein alt eingeführtes Herren- und Knabenkonfektionsgeschäft engros in Berlin mit ca 25000 Mark gesucht. Offert. unter **J. L. 8074** postlagernd C. 2.

Alle

abgewiesenen Ostmärker

die den Kampf mit uns fortsetzen wollen, bitte ich Anschrift, Ortsgruppe usw. einzusenden. (2 Briefmarken einleg.)

Otto Babel,
Maurermeister,
Zehdenick (Havel).

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kauft für das Bankhaus

Edmund Suwalski,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Bln.-Charlottenburg,
Mommsenstraße 46
Tel. Bismarck 4663

Holländisches Konsortium kauft und beleiht

Schuldbucheintragungen

Anfragen an **Gustav Schneider, Berlin NW 6,** Schiffbauerdamm 15.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 5. Kl.

Lüttich Staatl. Lotterie-Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza).

Suche

für meine Freundin Ostmärkerin, Beamtentochter, Halbwaise, ev., 29 Jahre, dunkelblond, angenehmes Wesen, gut. Vergangenheit, wirtschaftl., einsam in kathl. Gegend wohnend, die

Bekanntschaft

eines soliden, strebsamen Herrn mit gleicher Gesinnung in sicherer Stellung zw ds späterer Heirat, kleiner Beamter oder tüchtiger Handwerker bevorzugt. Wäscheaussteuer und Geldersparnis vorhand. Aufrichtige Offerten m. Lichtbild und Angabe der Verhältnisse unter **2358** an das Ostl. erb.

Heiratsgesuch

Fräulein, 45 J., ohne Anhang, sehr solide, mit gemütl. Heim, möchte zwecks Heirat Herrn in guter Position kennenlernen. Mit Herzensbildung bevorzugt.

Offerten unt. **G. A. 40 Postamt 4, Charlottenburg.**

Ostmärker

in allen Arbeiten eines Baugeschäfts u. Sägewerks erfahren, sucht per sofort

Vertrauensstellung

in sol. Unternehmen, wo evtl. spätere Beteiligung mit kl. Kapital möglich ist. Gef. Ang. unter 2385 an die Geschäftsstelle d. Ostlands erbeten

---

Lehrling

für unsere 4-to-Motormühle gesucht. Weniger Bemittelten wird Kleid. und etwas Taschengeld gewährt. Meldung an

Mühlenbesitzer
A. Dufella & Co.,
Gr. Piwnitz b. Willenberg, Kr. Ortelsburg, Ostpr., fr. Bromberg.

Suche

zum 1. März für meine 250 Mg. gr. Wirtschaft

jung. Mann,

Landwirtssohn, der sämtliche Arbeiten mitverrichtet und mit Maschinen vertraut ist, nicht unter 18 Jahren, bei gutem Gehalt und Familienanschluß. Bin Westpreuße.

W. Dreier, Hofbesitzer,
Lübow,
Post Mecklbg.i.Mecklbg.

Suche

für sofort, aber spätestens bis 1. 4. 29. einen

Wirtschafter,

der alle Arbeit in der Landwirtschaft versteht. Familienanschluß wird gewährt, Lohn n. Vereinbarung. Meldungen an

Fritz Hübner,
Helchow,
Kreis Greifenhagen,
Pommern.

Landwirtssohn,

Ostmärker, 28 Jahre alt, mit sämtlich. Arbeiten u. Maschinen vertraut, sucht Stellung als

Wirtschafter

oder Gehilfe in Landwirtschaft, am liebsten wo Herr fehlt. Ang. unter 2383 an das Ostland erbeten.

Suche für Lehrerhaushalt einfaches

Hausmädchen

(auch Waise). Vorort Göttingens. Angeb. unt. Nr. 2352 an d. Ostland erbeten.

Suche zum 1. 4. d. J. häusliches, fleißiges

Alleinmädchen

von 16—18 Jahren für Forsthaushalt, ohne Land- u. Viehwirtschaft.

Frau Mia Paul,
Dwasieden bei Saßnitz (Rügen), früher Forsth. Laube, Krs. Lissa.

Suche zum 15. Februar

1 Burschen

und

1 Mädchen

für Landwirtschaft, nicht unter 18 Jahren, Lohn Wintermonate 35 M., Sommermonate 45 M., Krankenkasse u. Marken frei. Leute, welche auf Dauerstellung Wert leg. und zuverlässig sind, wollen sich melden. Bahnfahrt wird vergüt.

Reinhold Brummack,
Landwirt,
Friedrichsmilde
b. Arendsee/Altmark,
früher Zedlitzwalde,
Kr. Lissa, Posen.

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin W 9, Potsdamer Straße 14. — Fernruf: Nollendorf 1627—29. — Postscheckkonto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: E. Ginschel Berlin-Wilmersdorf. Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW: Zimmerstraße 7/8.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland", Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 4. – 10. Jahrg. | **Nach Ostland wollen wir reiten!** | 1. Februar 1929

Das Volkslied in der Grenzmark.

Vom deutschen Volkslied in der Grenzmark Posen-Westpreußen.

Von **Erich Bleich**-Jützer.

Seitdem Goethe als Straßburger Student im Elsaß aus dem Munde der ältesten Mütterchen Lieder aufzeichnete, hat man fleißig an der Sammlung und Erforschung des deutschen Volksliedes gearbeitet. Das größte der Sammelunternehmen fällt in unsere Zeit. Kurz vor dem Kriege, 1913, wurde das deutsche Volkslied-Archiv in Freiburg im Breisgau gegründet, das mit Hilfe der landschaftlichen Volksliederausschüsse über 120 000 Liedaufzeichnungen zusammenbrachte. Der grenzmärkische Anteil bei dieser Sammelarbeit ist gering. Da wird es Zeit, auch bei uns an die Arbeit zu gehen. Die Verhältnisse liegen durchaus nicht so ungünstig für uns.

Immer wieder hört man die Frage: gibt es in unserer Provinz überhaupt ein bodenständiges Volkslied? Wenn wir darunter Lieder verstehen wollen, die bei uns ihren Ursprung haben und Alleinbesitz unserer Landschaft sind, so werden wir wohl nur sehr wenig als bodenständig bezeichnen können. Aber andere Landschaften sind nicht viel besser daran, wenn diese auch im Gegensatz zu unserer Provinz meistens eine bodenständige Bevölkerung haben, während unser Land dagegen aus verschiedenen deutschen Gauen besiedelt wurde. So ist es auch verständlich, daß sich zwischen Norden und Süden unserer Provinz ein gewisser Gegensatz bemerkbar macht. Beim südlichen Teil ist eine gewisse Hinneigung zu Schlesien durchaus erklärlich, weisen doch Sprache, Volkstum und Kultur nach Schlesien. Der Norden wiederum zeigt einen ganz anderen Menschenschlag, seine kulturelle Entwicklung hängt zum Teil mit dem Deutschen Ritterorden zusammen.

Es wird immer schwer sein, den Entstehungsort eines Volksliedes nachzuweisen, weil das Volkslied zu rasch wandert und nicht überall die gleiche Beachtung findet. Wichtiger erscheint darum die Frage, was bei uns Heimatrecht erworben hat. Da haben wir einen ganzen Schatz von Liedern, Kinderversen, Abzählreimen.

Eine der größten Gruppen bildet das erzählende Lied, die Ballade. Oft über Jahrhunderte hinweg in unsere Zeit gerettet, umfaßt sie doch auch Neuschöpfungen jüngster Zeit. Von den alten Balladen werden, freilich mit neueren Melodien, folgende bei uns gesungen: Das Lied vom jungen Grafen und der Nonne; das weitverbreitete von den zwei Königskindern: das Mädchen und die Hasel, in dem ein leichtsinniges Mädchen durch die Hasel gewarnt wird, und schließlich „Es stand eine Lind' in jenem Tal…", ein Lobpreis treuer Liebe. Der neueren Zeit gehören an: Die Rosen blühen im Tale, Soldaten ziehen ins Feld. Der Geliebte muß scheiden und findet bei seiner Rückkehr die Liebste mit einem anderen verheiratet. Nach der einen Lesart ersticht er die Treulose, nach anderen Texten wendet er sich bitterlich weinend ab. Die Ballade von der jüngsten Tochter des Markgrafen am Rhein, die der Schwester unerkannt sieben Jahre dient, bis sie sich todkrank zu erkennen gibt, finden wir bei uns des öfteren auch im Kindermund.

Den Einfluß des Bänkelgesanges auf das Volkslied möchten wir gern missen, aber er übt ihn allzu stark aus. Solche Balladen mit ihrem schauerlichen Inhalt und der rührseligen Melodie werden oft durch Bettler vorgetragen und verfehlen ihre Wirkung nicht. Dahin gehört das Lied von der unmenschlichen Mutter zu Hamburg, die ihr Kind umbringt, weil es bei einer neuen Eheschließung im Wege ist. Ein anderes schildert den Selbstmord eines gefallenen Mädchens.

Einen großen Raum nimmt auch das lyrische Liebeslied ein. Es umfaßt die verschiedensten Stimmungen und Gefühle. Aus diesem Reichtum kann nur einiges genannt werden: Schatz, ach Schatz, was zürnest du?… Das allbekannte: Das Lieben bringt groß' Freud'… Wer das Scheiden hat erfunden… Auch das Soldatenlied, als Erinnerung an kriegerische Zeiten noch oft bewahrt, aber selten gesungen, umspannt eine Welt von Gefühlen und Stimmungen. Einen großen Raum nimmt das sentimentale Lied der modernen Zeit ein: Ein Grenadier auf dem Dorfplatz stand…, Bei Sedan auf der Höh…, Die Sonne sank im Westen… sind auch bei uns weit verbreitet; das Lied vom Argonnerwald nicht zu vergessen.

Mundart finden wir noch oft in der Schnurre, die dem Humor, der Ausgelassenheit und der Boshaftigkeit des Volkes Rechnung trägt. Mundart findet sich auch in den vielen Gattungen des Kinderliedes, in Wiegenliedern, Ansingeliedchen zur Fastnacht oder vom Sommertag (im Süden der Provinz) und schließlich in Abzählreimen.

Ein kurzer Gang durch den Liedschatz unserer Heimat, der freilich erst in seinem kleinsten Teil geborgen ist. Einiges veröffentlicht K. Adamek in seiner Sammlung: Volkslieder und Sprüche aus dem Netzegau, anderes findet sich in Zeitschriften. Der Verfasser dieses Überblicks sammelte im Laufe der Jahre an Liedern und volkstümlicher Kleindichtung rund 700 Nummern. Inzwischen ist das Volksliederarchiv für die Grenzmark Posen-Westpreußen gegründet worden. Sein Bestand beläuft sich zurzeit auf rund hundert Nummern. Dazu kommen zu gegebener Zeit die vorerwähnten 700 Nummern und Bestände des Deutschen Volksliederarchivs und des Volkskundlichen Archivs der pädagogischen Akademie Elbing. Weitere Arbeit ist nötig, um die vorhandenen Schätze zu bergen. Dazu ist die Mitarbeit aller Kreise unserer Provinz notwendig, die Hilfe des einfachen Mannes wie der Gebildeten, des Nordens wie des Südens. Jede Einsendung wird mit Dank angenommen, nichts ist zu unscheinbar.

Die deutsche Volksliedarbeit hat sich neben der wissenschaftlichen Aufgabe ein praktisches Ziel gesteckt. Eine Reihe bemerkenswerter Lieder wird in einem handlichen Büchlein in den einzelnen Landschaften verbreitet, um wieder fester im Volk verankert zu werden. In unserer Provinz ist es der Grenzmarkdienst gewesen, der einen ähnlichen Plan in seinem Grenzmarkliederbuch verwirklichte. Ein solches Werk freilich muß von allen Kreisen der Provinz getragen werden, wenn es gelingen soll. Auch das ist kulturelle Arbeit, der Provinz einen gewissen Teil wertvoller Lieder der Heimat wiederzugeben. Helfen wir alle mit, das Liederbuch unserer Provinz zu schaffen durch tätige Sammelarbeit und gute Ratschläge.

Einige Volkslieder aus der Grenzmark.

Von **Erich Bleich**-Jützer.

Es wird bei uns in der Grenzmark Posen-Westpreußen noch viel und gern gesungen. Diese Behauptung wird gewiß auf Widerspruch stoßen; aber ein Gegenbeweis dürfte schwer zu führen sein. Es mag Dörfer geben, wo weniger gern gesungen wird. Wer aber Gelegenheit hatte, in allen Teilen unserer Provinz Beobachtungen anzustellen oder Nachrichten zu sammeln, wird die oben aufgestellte Behauptung bestätigen müssen. Freilich hat das Volkslied der Heimat sein eigenes Gesicht. Manche Züge darin mögen uns vielleicht nicht gefallen. Eine solche Stellungnahme aber ändert die zähe Liebe des Volkes zu seinem Liede nicht. Das Volk flüchtet damit nur noch mehr in stille Gegenden und Stunden, und man glaubt wohl, das Volkslied sei tot.

Die hier gebrachten Proben sind entnommen dem Volkslied-Archiv für die Grenzmark Posen-Westpreußen. Der enge Raum gestattet nicht, in diesen Proben das Volkslied der Heimat zu charakterisieren, wenn anderseits auch charakteristische Proben genommen wurden.

Ich stand auf hohen Bergen,
schaut' hinab ins Tal.
Da sah ich ein Schifflein fahren,
Darinnen drei Grafen waren.
Der jüngste von den dreien,
die in dem Schifflein waren,
der gab mir einmal zu trinken
kühlen Wein aus seinem Glas.
Was gibst du mir zu trinken,
was schenkest du mir ein?
In ein Kloster will ich ziehen,
will werden eine Nonn'.
Ich stand auf hohen Bergen,
schaut' hinab ins tiefe Tal.
Da sah ich ein Kloster stehn
dort unten im tiefen Tal.
Ich kam hinabgeschritten,
ganz leise klopft' ich an.
Komm heraus, du jüngste Nonne,
die zuletzt ins Kloster kam.
Es ist keine rein kommen,
es kommt auch keine raus,
denn was drinn ist, muß auch drinn bleiben,
in dem schönen Nonnenhaus.
Da schritt sie aus der Pforte,
schneeweiß war sie gekleid't.
Ihre Haar' war kurz geschnitten,
zur Nonn' war sie bereit.
Was trug sie da unter der Schürze,
es waren drei Flaschen Wein.
Hast hin, mein Geliebter, ja Liebster.
Das soll dein Denkspruch sein.

Februar 1928, aus dem hs. Liederbuch der Anna Stellmacher,
Lupitze, Kr. Bomst (geb. 19. 1. 1908).

Das Lied ist ein Zeuge alter Zeit, wird der Anfang auf deutschem Gebiet doch bereits im 16. Jahrhundert erwähnt. In den Niederlanden findet sich eine Spur gar im 15. Jahrhundert.

Beachtenswert ist, wie in der 4. Strophe das Motiv der 1. mit entsprechender Abänderung auftritt. Wie lebendig ist die Ich-Form, in der Entschluß des Mädchens und das Schicksal des Grafen geschildert werden. Die Schlußstrophe ist ganz aus dem naiven Denken unserer singenden Bevölkerung geboren und paßt nicht recht in den Rahmen des Liedes. Überraschend ist auch der versöhnliche Ton. Nichts von Konflikten, nichts auch von einem Tode des Grafen, wie ihn so viele Lesarten neuerer Zeit haben.

Horch, was geht im Schlosse vor,
was vernimmt mein schwaches Ohr?
Ist dort nicht ein Hirt im Tal,
oder rauscht ein Wasserfall?
Horch, was nähert sich dem Schloß,
steigt ein Reitersmann vom Roß,
klopfet an der Türe schon,
großer Gott, es ist mein Sohn!
Vater, liebster Vater mein,
wo ist denn mein lieb Mütterlein?
Sohn, dein' Mutter grämte sich,
die in stiller Erde ruht.
Darauf nahm der Sohn sein Schwert,
stach dem Vater in das Herz.
Sohn, ach Sohn, verschone mich,
deine Mutter starb für dich.

Einsender: Lehrer Dodenhöft-Schloppe, Krs. Dt. Krone.
Von dortigen Kindern im Sommer 1927.

Eins der neueren Lieder, viel gesungen und sehr beliebt. Die Anziehungskraft bildet sicher das Sentimentale, das schon in der Melodie zum Ausdruck kommt. Die Weise mag auch den oft nicht mehr verständlichen Text tragen und vor dem Untergang bewahren. Warum ersticht der Sohn den Vater, warum sich selbst? Erst ein Vergleich der verschiedenen Lesarten schafft Klarheit. Der Sohn, weit aus Frankreich heimkehrend, findet die Mutter im Grabe. Er glaubt, der Vater sei schuld an ihrem Tode und ersticht ihn. Aus dem Munde des Sterbenden erfährt er, daß die Mutter aus Gram um ihn gestorben sei. Da entleibt er sich.

Wenn ich an den letzten Abend noch denk,
wo mein Liebchen Abschied nahm:
„Ich bleibe dir getreu bis in den Tod,
ja solang ich bei dir steh!"
Meine Mutter sagt, ich soll mir 'ne andre nehmen,
die da hat viel Geld und Gut.
Nein, nein, lieber will ich in die Armut geraten,
eh' ich dich, mein Schatz, verlassen soll.
Ich gedenk' noch einmal reich zu werden,
aber nicht durch Geld und Gut.
Bis daß ich hab mein Feinsliebchen im Arm,
ei, dann bin ich reich genug.
Lebe wohl, mein Engel, lebe wohl, mein Stern,
lebe wohl, auf Wiedersehn.
Mein Bleiben ist nicht hier, und die Sonne scheint nicht mehr.
Und mein Herz ist ewig bei dir.

Herbst 1927. Marzdorf, Kr. Dt. Krone.
Einsender: Lehrer Neumann, Prellwitz, Kr. Dt. Krone.

Auch dieses Lied ist schon leicht zersungen und nicht mehr aus einem Guß, aber doch so ansprechend mit seinem tiefen Empfinden und dem Gelöbnis ewiger Treue. Es ist eins der schönsten noch gesungenen Liebeslieder, freilich in der Melodie auch stark zum Rührseligen neigend.

Schwat Has sitt im Schauostee u flickt sick de Schooh,
da köm eo wacko Meiko uo kek em so to.
Meiko wist du friggo so frigg di ma mi,
ick hew eno hübscho bunto Dook uo dä schink ick da di.

In der Umgegend von Schönlanke bekannt.
Am 18. 12. 1927 eingesandt von: Max Lamprecht, Schönlanke.

Dieses anspruchslose Liedchen mag den Abschluß der hier veröffentlichten Proben bilden. Ihr Abdruck wäre nicht umsonst erfolgt, hätten sie Interesse für das Lied der Heimat geweckt und diesen oder jenen angeregt, selbst zu forschen und durch Veröffentlichung oder dergleichen der Allgemeinheit zu dienen.

Das Volkslied im Fraustädter Ländchen.

Von **Karl Groß**-Hinzendorf.

Es fehlt unserm Volke vielfach die Gelegenheit zu singen. Deshalb ertönt im Ländchen recht selten ein Volkslied von sangesfrohen Lippen. Aber schon sind Anzeichen vorhanden, die auf eine Wiedergeburt des schönen alten Volksliedes hindeuten. In einzelnen Dörfern und auch in Fraustadt finden die stimmungsvollen Weisen in Singabenden ihre besondere Pflege, so daß das Volkslied auch wieder ein Volksgut zu werden verspricht. Früher bot besonders die Spinnstube, die bei uns „Lichtgang" genannt wurde, der heranwachsenden Jugend Gelegenheit zu singen. Gesang zum surrenden Rädchen war die Hauptunterhaltung der Spinnabende. Da ertönten die Lieder „Spinn, spinn, liebe Tochter, ich geb dir ein Paar Schuh" und „Mägdlein am Spinnrad saß". Legte jemand die Hände in den Schoß, wurde er ermuntert in der Arbeit fortzufahren durch verschiedene Vierzeiler, von denen einer lautete:

„Spinn, Mädel, spinn,
Hemdel ist dünn,
Kittel hat a Loch,
Schürzel reißet annoch."

Aus gleichem Anlaß sang man:

„Dreh dich, dreh dich, Rädchen,
Spinne mir ein Fädchen,
Viele hundert Ellen lang, lang, lang.
Brauche viele Wiegenkissen,
Alle Tage ist was zerrissen.
Dreh dich, Rädchen, immerzu,
Dreh dich, Rädchen, ohne Ruh."

Auch manches Liebeslied erscholl von den Mädchenlippen. Die Sehnsucht nach dem zum Militär eingezogenen Geliebten und die Erinnerung an manches Liebeserlebnis schildert das Lied:

„Meinen Christian, meinen lieben,
Haben sie zum Militär genommen.
Ich kann mich nicht zufrieden geben,
Und ich laufe nun wie dumm.
:,: Und seh ich, was ich will, mir an,
So denk ich an meinen Christian. :,:

Ei dem Hause uff dam Klotze,
Da gab er mir den ersten Schmotz,
Senzer Lisler nur zum Trotze,
Denn das war sein erster Schotz.
Bei dem Drescha in der Scheune
Gob er mit dem Flega mir
Manchen Drobs, und ich zum Scheine
Heulte wie a Kinde schier."

Mundartliche Anklänge enthält auch das Liebeslied:

„Gestern Abend im Dunko,
Da kam mein lieber Schatz
Mit zerrissenen Klunko
Zum Türdel reigewatzt.

Da watzt er in die Kammer,
Ich ließ ihn ganz allein,
Mit zerreißnen Klunko,
Da watzt er wieder heim.

Da watzt er auf a Bergo
Und schaut ins tiefe Tal.
Da sah er ein Madlo tanzo,
Das seine Liebste war."

Von weltlichen Balladen ist heute noch bekannt: „Es wollt ein Graf nach seiner Heimat reisen." Der Inhalt ist folgender: Ein Graf reitet nach Haus zu Weib und Kind. Sein Weg führt durch einen tiefen Wald. Räuber überfallen ihn, die das Geld oder sein Leben fordern. Da der Graf kein Geld besitzt, öffnet er die Brust, um den Todesstoß zu empfangen. Da erkennt der eine Räuber plötzlich — wahrscheinlich an einem Mal —, daß der Überfallene sein Bruder ist. Er bittet ihn um Verzeihung und läßt ihn heimziehen. — Eine gleichfalls gesungene Ballade „Liebesdienst", die nicht über das Jahr 1806 hinauf verfolgt werden kann, deren Stil aber auf älteren Ursprung hinweist, ist hier in unvollständiger Fassung bekannt und beginnt mit den Worten: „Es war einmal ein Graf am Rhein." Eine seiner Töchter hat einem Spielmann ihre Liebe geschenkt und sein Wanderleben geteilt. Sie wird von ihm verlassen, sucht in linder Trauer Magddienste und findet sie bei der eignen Schwester, ohne von ihr erkannt zu werden. Erst nach sieben Jahren harter Dienste folgt die Erkennung. — Auch die über ganz Deutschland verbreitete Ballade von den „Mordeltern", die als wahre Begebenheit aus Korsika, Leipzig für das Jahr 1618, und aus anderen Orten berichtet wird, findet stets eine dankbare Singeschar.

Die Zeit der „Lichtgänge" ist vorbei. Die Spinnstuben werden nicht wieder aufleben. Hoffen wir, daß es den dort gesungenen Liedern nicht geht wie den „Lüttchen", den Zwergen, von denen märkische Sagen berichten, daß sie den Klang der Kirchenglocken nicht vertragen konnten und in die Wälder flüchteten, wo sie elend umkamen. Dem Volksliede droht eine ähnliche Gefahr von den Sirenen der Fabriken. Möchten sie bei uns trotz Sirenengeheul fortleben und verkünden, daß das Volkslied im Fraustädter Ländchen keine Sonderstellung in deutschen Landen einnimmt, sondern daß es — frei von slawischer Beeinflussung — in Sprache und Stoff, reines deutsches Volksgut ist, deutsch wie das Land, auf dem es gesungen wird.

Einige Singspiele, Kinderlieder und -Reime aus Karge. Von Oskar Härtel-Karge, Krs. Bomst.

Als Lehrer hat man jahraus jahrein Gelegenheit, die Kinder beim Spielen zu beobachten. Da sind sie ja so recht in ihrem Element, und mancherlei Interessantes kann man da feststellen, nicht nur über die Eigenart einzelner Kinder, sondern über Inhalt und Form der Spiele selbst, über ihre örtliche Verschiedenheit, Herkunft, Beharrung und Abwandlung, ferner wie verschiedene Spiele zu bestimmten Jahreszeiten auftreten. So eröffnet hier in jedem Frühjahr das Ballspielen bei den kleinen und großen Mädchen den Spielreigen. Sie halten da entweder Ballschule mit „Versetzung" bei Fehlern oder werfen den Ball einzeln unter folgendem Verslein an die Wand und fangen ihn wieder auf.

Rotes Radieschen,
Eisernes Füßchen,
Altes Student,
Wasche die Händ',
Trockne sie ab,
Kämme das Haar,
Geh' vor'n Altar,
Knie' nieder.
Bete zu Gott,
Steh' wieder auf,
Geh' fröhlich nach Haus!

(Wird nachgeahmt, während der Ball an die Wand fliegt und zurückkehrt.)

Von Luise Konetznik, 7 Jahre alt. April 1927.

Die kleinen Jungen spielen gewöhnlich Uhrenverkauf. Einer als gewiegter Geschäftsmann hat an der Mauer mit ein paar Strichen in den Boden seinen Uhrenladen aufgeschlagen und seine Kameraden darin als Standuhr, Telleruhr, Küchenuhr, Weckuhr, Taschenuhr, Kuckucksuhr u. a. m. aufgestellt. In einer Ecke nicht weit davon hat der Käufer sein Heim. Er erscheint nun vor der Tür des Uhrenhändlers mit den Worten: „Guten Tag, Herr Stoadtal" Jener antwortet: „Guten Tag, Herr Schnoatal" Der Käufer rückt nun mit seinem Vorhaben heraus, und der andere preist seine Uhren an und sucht sie an den Mann zu bringen. Wenn sie sich einig sind, wird die gewählte Uhr gleich im Laden aufgezogen (auf dem Rücken gekurbelt) und ausprobiert, ob sie auch richtig ticktackt. Dann wird sie durch Schläge in die geöffnete Hand bezahlt und vom Käufer befriedigt heimgeführt. Daheim wird sie noch einmal ausprobiert. Gut, wenn sie dann noch weiterhin richtig ticktackt, dann werden weitere Uhren gekauft; doch wehe, wenn sie auf einmal statt „tick-tack" „ku klack" sagt. Da wird sie dem Verkäufer entrüstet zurückgebracht, es folgt eine heftige Auseinandersetzung, und eine andere Uhr muß dafür geliefert werden.

Ähnlich so wird von den Mädchen „Vogelverkaufen" und „Kleiderverkaufen" gespielt. Die gekauften Vögel muß sich der Käufer erst wieder einfangen, erwischt er sie nicht, so gehören sie wieder dem Verkäufer.

Von den Ringelreihen spielen hier die kleinen Mädchen:
Ringel, Ringel, Rosenkranz, der Töpfer macht den Ofen ganz,
gießt 'ne Kanne Wasser ein, da fällt der ganze Ofen ein;
wobei sie sich zum Schluß in die Hucke setzen.

Aus der großen Zahl der eigentlichen Singspiele will ich nur einige weniger bekannte Spielballaden herausgreifen, die ich in Spielsammlungen noch nicht aufgezeichnet gefunden habe.

Herr Edelmann ritt zum Tor hinaus,
Die Schäferin weidet die Lämmlein aus.
Wallrie, wallra wallrallala,
Die Schäferin weidet die Lämmlein aus.

„Herr Edelmann zog sein Hütchen ab
Und bot der Schäferin 'nen guten Tag.
Wallrie, w...

„Herr Edelmann lassen Sie Ihr Hütchen stehn!
Ich bin ja nur 'ne Schäferin."
Wallrie, w...

„Und bist du nur 'ne Schäferin,
In Sammet und Seide sollst du gehn."
Wallrie, w...

„Was geht es den stolzen Herrn Edelmann an,
Wenn mir's mein Vater bezahlen kann."
Wallrie, w...

„Trotzmadel, reiz' mich nicht zum Zorn,
Sonst laß ich dich werfen in Distel und Dorn."
Wallrie, w...

„Herr Edelmann, schenken Sie mir mein Leben,
Ich will Ihnen tausend Taler geben."
Wallrie, w...

„Und tausend Taler ist kein Geld,
Du Madel mußt sterben wenn mir's gefällt."
Wallrie, w...

„Herr Edelmann, schenken Sie mir mein Leben,
Ich will dir all meine Lämmlein geben."
Wallrie, w...

„Und willst du mir all deine Lämmlein geben,
So sollst du mein'n Sohn zum Manne nehm."
Wallrie, w...

„Und deinen Sohn den mag ich nicht,
Das ist ein wahrer Taugenichts."
Wallrie, w...

„Und ist mein Sohn ein Taugenichts,
So scher dich weg, ich mag dich nicht."
Wallrie, w...

Von Helene Drange. 13 Jahre.

Dann die Schornsteinfegerballade, die unsere Kinder von den Unruhstädtern kürzlich übernommen haben.

Schornsteinfeger ging spazier'n, ging spazier'n;
Schornsteinfeger ging spazier'n, ging spazier'n;
Schornsteinfeger ging spazier'n.
:,: Kam er an ein großes Haus, großes Haus. :,:
:,: Schaut ein hübsches Madel raus. :,:
:,: „Madel, woll'n wir heiraten?" :,:
:,: „Muß ich erst die Mutter frag'n." :,:
:,: „Mutter, darf ich heiraten?" :,:
:,: „Mußt du erst den Vater frag'n." :,:
:,: „Vater, darf ich heiraten?" :,:
:,: „Heirat dir ein' Schlossermeister!" :,:
:,: „Schlossermeister bricht sich's Bein." :,:
:,: „Schornsteinfeger fällt vom Dach." :,:
:,: „Morgen soll die Hochzeit sein. :,:
:,: Lad'n wir alle Gäste ein. :,:
:,: Woll'n wir alle fröhlich sein." :,:

Während der 1. Strophe spaziert ein Kind als Schornsteinfeger im Kreise herum. Mitten im Kreise stehen zwei Kinder mit gefaßten Händen als Haus (Giebelansicht), dahinter das schöne Madel, das zum Fenster herausschaut. Bis zur 4. Strophe geht der Kreisring singend herum. Dann singt der Schornsteinfeger Strophe 4. Strophe 5. Beide begeben sich zu den Eltern und singen die folgenden Strophen im Wechsel. Bei Strophe 12 begeben sich die Eltern mit dem Schornsteinfegerpaar in die Mitte des Kreises, bilden einen kleinen Kreis um das Haus, und alle springen während der letzten beiden Strophen lustig herum, der große Kreis in entgegengesetzter Richtung.

Zum Schluß zwei bodenständige Lieder, auf die ich erst durch Kindermund aufmerksam wurde.

Es wollt ein Böttcher wohl wandern,
wohl in das Niederland,
sein Geld wollt er sich verdienen
mit seiner geschickten Hand.
Da kam er vor ein Häuschen,
drei Schwestern war'n darin.
„Habt ihr nicht was zu böttchern
für'n armen Böttchersmann?"

Von Schüler Otto Schirmer, 11 Jhr. Karge.
Sein Vater hat es im Kriege gelernt, weitere Strophen aber vergessen.

Bei dem bekannten Spiele „Steinchenverstecken" sprechen hier die Kinder, während sie mit den geschlossenen Händen aufs Knie schlagen:
:,: „O wie klimpert das in mein'm Butterfaßl" :,:

Wenn sich die Knaben im Frühjahr Weidenpfeifen (Purpen) machen, sprechen sie folgenden Reim, damit sich die Rinde lösen soll.

Purpe, Purpe, gib mir Saft!
Wenn du mir kein Saft nicht gibst,
Schmeiß ich dich in' Graben,
Da komm'n die jungen Raben,
Da komm'n die jungen Fleischerhunde,
Die ziehn dir's Fell vom Puckel runter.

Von Bruno Radom, 13 Jahre alt. 29. März 1928.

Zum Zeitvertreib mit den jüngsten Geschwisterchen, die oft von den größeren gewartet werden müssen, werden außer dem bekannten Hoppereiterliedchen folgende Reime gebraucht.

Pumperum die Russen kumm'n,
Sie stehn schon uff der Bricke.
Wenn sie erst die Deutschen säh'n,
Renn' sie gleich zurücke.
(Dabei mit den Fäusten auf dem Tisch trommeln.)

Von Gerhard Kurzke, 6 Jahre alt. November 1927.

Um die Fastenzeit tauchen alljährlich die Fastnachtsreime und -sprüche wieder auf, trotzdem die Bittgänge und Umzüge zumeist verschwunden sind. Folgende Reime sind hier noch bekannt:

Fitsche, fitsche grüne,
will mir was verdiene.
Was ich kriege, steck ich ein,
's darf ein Preuß'scher Taler sein.
Dreimal, dreimal um das Haus,
gebt mir Stückchen Kuchen raus.
Ist der Kuchen nicht geraten,
nehm ich auch mal Schweinebraten.

Von Elli Zippel, 14 Jahre. 24. Februar 1928.

Fastnachtsspruch.

Ich komm zum „Grünen Donnerstag"
und bin ein kleiner Plundersack.
Gebt mir ein Stückchen Butter,

dann geh ich zur Mutter.
Gebt mir eine Mandel Eier,
dann bin ich weg wie ein Geier.
Gebt mir ein Stückchen Speck,
dann bin ich gleich wieder weg.

Von Maria Piuntek, 10 Jahre. 24. Februar 1928.
Fastnachtsspruch.

Ähnlich steht es mit einigen Singspielen, von denen die Kinder nur noch Wortlaut und Weise kennen, aber keine Spielweise, so z. B. von „Ein Mädchen wollte Wasser hol'n" (das Lied von den drei Rosen) und „Gestern abend auf der Brücke".

Allgemein kann man hier die Beobachtung machen, daß die Singspie[illegible] mehr und mehr zurücktreten. Spiele, die den Kindern durch die Schule vermittelt worden sind, werden nur schwer ihrem dauernden Spielschatz einverleibt.

Unter den Liedern, die von den Kindern am häufigsten gesungen werden, abgesehen von den Schulliedern, hört man auch solche der Erwachsenen, Volkslieder, oft auch Schlager; sogar schon bei den Schulanfängern.

Vom Volksliederarchiv für die Grenzmark Posen-Westpreußen.

Von **Erich Bleich-Zützer.**

Der freundlichen Aufforderung der Schriftleitung, an dieser Stelle einen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Volksliedarchivs für die Grenzmark Posen-Westpreußen zu geben, komme ich gern, aber auch mit einigem Zögern nach. Gern, weil jede Gelegenheit dankbar benutzt wird, für den Gedanken der Volksliedarbeit in unserer Provinz zu werben; und mit Zögern, weil das Archiv ja erst am Anfang seiner Tätigkeit steht und somit große Erfolge noch nicht aufweisen kann.

Die Vorgeschichte des Archivs greift zurück in die Osterzeit des vergangenen Jahres. Regierungsrat Kühne, der Bearbeiter kultureller Belange beim Oberpräsidium, gab die Anregung, für die Provinz ein Archiv zu errichten, in dem alles an Volkspoesie gesammelt werden sollte, was der wissenschaftlichen Forschung, aber auch der Heimatpflege von Wert sein könnte. Um eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden, wurde angeregt, das Archiv im Rahmen der Grenzmärkischen Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat aufzubauen. Dieser Plan wurde bei den nun folgenden Verhandlungen vom Vorsitzenden der Gesellschaft, Oberstudiendirektor Becker, Schneidemühl, warm begrüßt, doch mußte bei dem Mangel an Mitteln die Verwirklichung auf den Herbst verschoben werden; dann sollte auch der Gesamtvorstand der Gesellschaft die endgültige Entscheidung in dieser Frage treffen.

Inzwischen galt es festzustellen, ob sich genügend Mitarbeiter für die Durchführung eines Sammelunternehmens finden würden. Mehrere Reisen des Berichterstatters führten in verschiedene Gegenden der Provinz und zeitigten ein positives Ergebnis. Es galt nun, die Entscheidung der Grenzmärkischen Gesellschaft abzuwarten. Ungünstige Verhältnisse zögerten diese jedoch über den Herbst hinaus.

In diesem Stadium kam von anderer Seite eine Förderung der Angelegenheit. Das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg i. Br., das um Unterstützung der Arbeit gebeten worden war, hatte die Entwicklung der Dinge aufmerksam verfolgt und paßte sich den veränderten Verhältnissen durch eine neue Abgrenzung der Volksliedbezirke im Osten an. Am 4. November v. J. gab Professor John Meier die Neugruppierung der Kräfte bekannt. Bisher waren Ostpreußen, Westpreußen und die Grenzmark Posen-Westpreußen zu einem Bezirk zusammengefaßt gewesen, der durch Professor Ziesemer, Königsberg, und Oberstudienrat Dr. Arno Schmidt, Danzig, betreut wurde. Nun bildet Ostpreußen unter Professor Ziesemer einen Bezirk, Danzig und das ihm zunächst liegende früher westpreußische, jetzt polnische Gebiet unter Dr. Schmidt einen zweiten, die Grenzmark Posen-Westpreußen unter dem Berichterstatter den dritten Bezirk.

Am 21. Dezember wurde auch seitens der Grenzmärkischen Gesellschaft die Einrichtung des Archivs beschlossen. Die Arbeit konnte beginnen. Eine gewisse Zahl von Mitarbeitern war bereits, wie oben erwähnt, gewonnen. Noch vor Jahresende konnten weitere Helfer geworben werden. Erfreulicherweise erklärte sich Fräulein Dr. Noack, Schneidemühl, die schon in Berlin in Verbindung mit dem Musikarchiv der Deutschen Volkslieder gestanden hatte, bereit, die musikalische Seite der Arbeit zu übernehmen. Die ersten Einsendungen von Liedern usw. waren noch im Dezember zu verzeichnen. Die Finanzierung der Arbeit erfolgte durch das Deutsche Volksliedarchiv, was hier dankbar verzeichnet sei.

Neben der persönlichen Werbung galt es, das Archiv einem weiteren Kreise bekannt zu machen und für seine Arbeit zu werben. Das geschah auf dem Wege über die Presse und durch Vorträge, beides unter erfreulicher Förderung des Grenzmarkdienstes unter Vorsitz des Oberstudiendirektors Dr. Raddatz. Eine kurze Notiz Mitte Januar 1928 zeigte die Begründung des Archivs an. Einen knappen Monat später erschien ein kleiner Aufsatz: „Vom deutschen Volkslied in der Grenzmark Posen-Westpreußen" und im Mai ein kurzer Tätigkeitsbericht.

Nachdrücklicher zu werben gestatteten Vorträge, die der Berichterstatter in verschiedenen Gegenden der Provinz halten konnte (im Dezember in Schönlanke, Ende Februar in Zedlitz, Schussenze, Lupitze, Schwenten, Unruhstadt, Neubentschen und Brätz, Mitte Mai in Tütz). Diese Vorträge waren eine ausgezeichnete Gelegenheit, mit interessierten Persönlichkeiten Fühlung zu nehmen. Dieser persönlichen Fühlungnahme verdankt das Archiv manchen guten Beitrag, und wir hoffen, daß sie uns noch weiteres Material zuführen wird.

Es wäre nun noch über die Erfolge des Archivs zu berichten. Bis zum 31. März waren ihm 174 Nummern mitgeteilt worden, die aus Volksmund geschöpft sind. Die Einsendungen kamen aus allen Teilen der Provinz; Süden, Mitte und Norden sind daran beteiligt. Vorwiegend enthält dieses Material Volkslieder, daneben aber auch Reime (wie Fastnachtssprüche aus Schwerin a. W.) und Kinderlieder (z. B. Sommertagslieder aus Ginzendorf, Kr. Fraustadt). Unter den 174 Nummern wurden 43 vom Deutschen Volksliedarchiv überwiesen, doch waren ihm diese vorher vom Referenten zugänglich gemacht worden. Rechnet man diesen Beiträgen noch die vom Volksliedarchiv übersandten Abschriften aus gedruckten Quellen zu, so ergab sich für den 31. März ein Bestand von etwa 200 Nummern. Inzwischen ist diese Zahl natürlich weiter angewachsen.

Für den Anfang kann dieser Erfolg durchaus befriedigend genannt werden, zeigt er uns doch, daß eine Sammlung des Volksliedes im weitesten Sinne vollen Erfolg verspricht. Dieser kann allerdings nur dann eintreten, wenn alle heimatliebenden Grenzmärker zum Gelingen des Werkes beitragen. Bei dieser Arbeit geht es gewiß um mehr als nur wissenschaftliche Objekte in einem verstaubten Archiv, erzählt doch jedes Lied vom Leben unserer Volksseele. Was wertvoll ist, soll wieder ins Volk zurückgeleitet werden, soll weitere Kreise erfassen und die Liebe zu angestammter Art vertiefen helfen. So ist diese Arbeit, von dieser Seite aus betrachtet, Dienst am Deutschtum. Noch sind wir weit davon entfernt, gleich anderen Provinzen aus einer großen Fülle von Überlieferungen das wertvollste in handlichen Liederbüchern im Volke zu verbreiten und zu verankern. Aber wir werden dahin kommen, wenn wir geduldig und ausdauernd weiterarbeiten. Der Volkskundler wird aber heute schon manche Untersuchung auf Grund des vorhandenen Materials führen können. Das Volksliedarchiv ladet nicht nur ein, seine Schätze zu mehren, es bittet auch, sie zu benutzen.

Sammelt die Lieder der Heimat!

Seit Jahren sammelt man in allen Teilen unseres Vaterlandes die Lieder der Heimat. Besonders eifrig war man auch in den Nachbarprovinzen Schlesien, Pommern, Ostpreußen, wo in den vergangenen Jahren Tausende von Liedern aufgezeichnet und eingesandt wurden. Da darf unsere Heimatprovinz nicht zurückbleiben. Das Volkslied-Archiv für die Grenzmark Posen-Westpreußen ruft hiermit zu einer umfassenden Sammlung der Volks- und Kinderlieder auf und bittet um rege Mitarbeit.

Was gesammelt werden soll: Vor allem die bekannten Lieder, die schon lange vom Volke gesungen werden, ohne aus gedruckten Büchern, der Schule, den Gesangvereinen zu stammen, daneben aber auch die selteneren. Wir sammeln die Lieder der Erwachsenen und der Kinder, so Liebes- und Soldatenlieder, Reime zur Fastnacht oder zum Sommersonntag, Spielliedchen, Abzählreime, Schimpf- und Spottverse, schließlich Kinderspiele. Neben den hochdeutschen Liedern sind besonders mundartliche (plattdeutsche usw.) willkommen.

Auch die Einsendung eines kleinsten Liedes wird dankbar begrüßt. Besonders bitten wir um Einsendung von Liederheften der jungen Leute, in die sie ihre Lieder eintragen. Noch willkommener sind Liederhefte alter Leute aus deren Jugendzeit. Was uns von solchen geschriebenen Liederbüchern nicht geschenkt wird, **senden wir wieder zurück.**

Wer sammeln soll: Alle Bevölkerungskreise der ganzen Provinz: klein und groß, arm und reich, der Gebildete und der einfache Mann aus dem Volke; vor allem **die singende Jugend und die Lehrerschaft auf dem Lande.** Wer uns helfen möchte, wird um Angabe seiner Anschrift gebeten.

Wie man's niederschreiben soll: Vor allem ändere man an den gehörten Liedern **nichts**, sondern gebe **alles** so wieder, wie es gesungen wird. Auch Derbheiten zeichne man unbefangen auf. Bei Liedern schreibe man neben dem Text möglichst die Melodie auf oder bitte den Lehrer um Aufzeichnung. Aber auch ohne Melodie ist das Lied willkommen. Bei Spielen gebe man eine kurze Spielbeschreibung. Plattdeutsche oder sonst mundartliche Lieder zeichne man in der Mundart auf. Zu jedem Lied gebe man möglichst an Tag, Name und Wohnort des Sängers, Anschrift des Einsenders, sofern Sänger und Einsender nicht eins sind.

An wen man die Sachen senden soll: An das Volkslied-Archiv für die Grenzmark Posen-Westpreußen, Zützer, Kreis Dt. Krone (Leiter: Lehrer Erich Bleich). Von hier aus werden von Zeit zu Zeit Fragebogen versandt, die um Sammlung gewisser Gruppen von Liedern bitten. Wir bitten um Angabe von Anschriften, an die wir unsere Fragebogen versenden sollen.

Wir geben uns der festen Hoffnung hin, daß wir Hilfe aus allen Kreisen der Bevölkerung und allen Teilen unserer Provinz finden werden und bitten zum Schluß nochmals um die Hilfe eines jeden.

Das Volkslied-Archiv für die Grenzmark Posen-Westpreußen.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Ostbund E.V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Str. 13 (Fernruf Lützow 9120). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.